

Zweiundzwanzigstes Buch

Der König verheiratet seine Schwester an Guido von Lusignan. Es wird ein Waffenstillstand mit Saladin geschlossen. (Kap. 1) Saladin verheert das Gebiet von Tripolis. (Kap. 2) Landung einer ägyptischen Flotte bei Arados. Der Graf von Tripolis schließt ein Bündnis mit Saladin. (Kap. 3) Der Verfasser kehrt von Konstantinopel zurück. Tod König Ludwigs von Frankreich. (Kap. 4) Der König verheiratet seine jüngere Schwester an Humfried den Dritten. Tod Kaiser Manuels. (Kap. 5) Der Fürst von Antiochien wird in den Bann getan. In Konstantinopel wird eine Verschwörung gegen den Kaiser entdeckt. (Kap. 6) Der Patriarch von Jerusalem wird nach Antiochien geschickt, um dort Ruhe zu stiften. Tod des Papstes Alexander. (Kap. 7) Nureddins Sohn vermacht vor seinem Tod seine Besitzungen an den Sohn des Herrn von Mossul. (Kap. 8) Schlimme Begegnung, die der König dem Grafen von Tripolis widerfahren läßt. (Kap. 9) Aufruhr gegen die Lateiner in Konstantinopel. (Kap. 10-14) Saladin hebt den Waffenstillstand, den er mit dem König geschlossen hat, wieder auf. Der König zieht ihm entgegen. (Kap. 14) Saladin erobert einen der festen Plätze des Königreichs. (Kap. 15) Schlacht bei Forbelet. (Kap. 16) Saladin belagert Berythus zu Wasser und zu Land. Der König zieht der Stadt zu Hilfe. Saladin hebt die Belagerung auf. (Kap. 17-18) Kriegszug Saladins nach Mesopotamien. (Kap. 19) Der König verheert das Gebiet von Damaskus und gewinnt einen ihm von Saladin abgenommenen festen Platz wieder. (Kap. 20-21) Der König fällt aufs neue in das Gebiet von Damaskus ein. (Kap. 22) Es wird eine allgemeine Steuer im Königreich erhoben. (Kap. 23) Saladin belagert Haleb und gewinnt es durch einen Vertrag. Der Fürst von Antiochien verkauft Tarsus (Kap. 24) Der König überträgt seinem Schwager Guido von Lusignan die Verwaltung des Königreichs. (Kap. 25) Neuer Einfall Saladins. Der Graf von Joppe zieht ihm entgegen, es kommt jedoch zu keiner Schlacht. (Kap. 26-27) Saladin belagert Petra in der Wüste. (Kap. 28) Der König nimmt dem Grafen von Joppe die Reichsverwaltung wieder ab und läßt seinen Neffen Balduin krönen. (Kap. 29) Der König zieht den in Petra Belagerten zu Hilfe. Saladin hebt die Belagerung auf. (Kap. 30)

I. Um dieselbe Zeit wurde der König durch die Ankunft des Fürsten Bohemund von Antiochien und Raimunds, die mit Ritterschaft in das Königreich einrückten, sehr in Schrecken gesetzt, denn er fürchtete, sie möchten Neuerungen im Sinn haben, ihm die Regierung nehmen und sich selbst zueignen wollen. Der König litt nämlich außergewöhnlich stark an seiner Krankheit, und von Tag zu Tag zeigte sich der Aussatz deutlicher bei ihm. Die Schwester des Königs aber, die die Gemahlin des Markgrafen gewesen war, verharrete noch in Erwartung des Herzogs in ihrer Witwenschaft. Da also dem König die Ankunft jener Edlen, obgleich sie beide seine Verwandten waren, verdächtig schien, so eilte er, seine Schwester zu verheiraten, und obgleich im Königreich unter den Einheimischen und den Fremden viele edlere, klügere und reichere waren, denen diese Schwester, was den Nutzen des Königreichs betrifft, mit mehr Vorteil hätte gegeben werden können, so vermählte sie der König dennoch aus gewissen Gründen, ohne gehörig zu bedenken, daß die Hast alles verdirbt, ganz unerwartet und zu der außergewöhnlichen Zeit von Ostern an einen jungen Mann von ziemlich hohem Stand, an Guido von Lusignan, den Sohn Hugos des Braunen aus der Diözese Poitiers. Als die genannten edlen Männer sahen, daß ihre Ankunft dem König und den Seinigen verdächtig war, kehrten sie, nachdem sie die herkömmlichen Gebete verrichtet hatten, nach Hause zurück. In der Zwischenzeit jedoch, während beide einige Tage bei Tiberias verweilten, machte Saladin, der von ihrer Anwesenheit nichts wußte, einen Angriff auf diese Stadt, zog sich jedoch, ohne den Bürgern einen Schaden zugefügt zu haben, wieder in das Gebiet von Paneas zurück. Als er nun hier mit seinem Heer liegenblieb, in Erwartung einer Flotte, wie man nachher sah, die er den ganzen vergangenen Winter hatte ausrüsten lassen und die aus fünfzig Galeeren bestand, so schickte der König, der durch seinen Aufenthalt bei Paneas beunruhigt wurde, Boten wegen eines Waffenstillstandes an ihn. Saladin nahm, wie man sagt, diesen Antrag mit Freuden an, nicht weil er ein Mißtrauen in seine Kraft setzte oder weil er vor den Unseren, die er in diesem Jahr so oft geschlagen hatte, sich im geringsten fürchtete, sondern weil durch allzu große Dürre und Ausbleiben des Regens seit fünf Jahren im Damaszenischen ein Mangel an allen Lebensmitteln wie an Futter für Pferde eingetreten war. Es wurde also unter Bedingungen, die von unserer Seite sehr bescheiden waren, ein Waffenstillstand zur See und zu Lande geschlossen, für die Einheimischen wie für die Fremdlinge, und von beiden Seiten mit einem Eid bekräftigt, und dieses Bündnis wurde, was vorher nie geschehen sein soll, so eingegangen, daß dabei beide Teile gleich bedacht waren und die Unseren sich nichts Besonderes vorbehielten.

II. In demselben Jahr, im folgenden Sommer, kam Saladin, nachdem er die Provinzen von Damaskus und Bostrum in Sicherheit gebracht hatte, mit seiner ganzen Reiterei in das Land von Tripolis, schlug hier ein Lager und ließ dann seine Scharen das ganze Land durchstreifen. Der Graf aber hatte sich mit den Seinigen nach Archis begeben und wartete dort auf eine Gelegenheit, den Feinden ohne große Gefahr ein Treffen zu liefern. Die Brüder der Tempelritterschaft, die in demselben Land waren, hielten sich in ihren festen Plätzen verschlossen, ohne es zu wagen, vermessen mit den Feinden zusammenzutreffen, von denen sie jede Stunde belagert zu werden erwarteten. Auch die Brüder des Hospitals hatten sich voller Furcht in ihre Burg, die Krak hieß, zurückgezogen und glaubten alles getan zu haben, was ihnen möglich sei, wenn sie den genannten Platz in diesem Getümmel vor den Feinden retten. Die feindlichen

Scharen standen nun in der Mitte zwischen den genannten Brüdern und dem Grafen, so daß diese einander nicht beistehen, ja sich nicht einmal Boten schicken konnten, um sich gegenseitig wissen zu lassen, wie es mit ihnen stehe. Saladin aber durchzog frei und ohne von irgend jemand gehindert zu werden nach allen Seiten hin die Ebene und hauptsächlich die bebauten Gegenden, verbrannte die Früchte, die teils noch auf den Äckern in Garben standen oder noch ungeschnitten waren, führte Beute ab und verheerte alles.

III. Während dies hier geschah, siehe, da erschien um Anfang Juni plötzlich seine Flotte in der Nähe von Berythus, doch wagten es die Anführer dieses Heeres, da sie die gesicherte Nachricht erhielten, daß Saladin mit dem König ein Bündnis geschlossen habe, aus Ehrfurcht vor diesem Vertrag nicht, im Gebiet von Berythus oder sonst im Königreich den geschlossenen Waffenstillstand zu brechen. Als sie hörten, daß ihr Herr sich mit seinem Heer im Land von Tripolis befinde, eilten sie dahin und besetzten die Insel Arados, die der Stadt Antarados gegenüberliegt und kaum drei Meilen von ihr entfernt ist, und legten ihre Galeeren hier im Hafen vor Anker. Diese Insel soll ihren Namen daher haben, weil Aradius, der Sohn Kanaans, der Enkel Noahs, sie zuerst bewohnte und eine feste Stadt auf ihr erbaute, die er nach sich benannte. Dieser Stadt ganz nahe, ihr gegen Morgen, liegt eine andere sehr edle Stadt, die, weil sie wie gesagt der ebengenannten Stadt gerade gegenüberliegt, Antarados heißt, was jetzt in Tortosa verdorben worden ist. Hier soll der Apostel Petrus, als er Phönizien durchreiste, zu Ehren der Muttergottes eine kleine Basilika erbaut haben, die heute noch einen großen Zulauf des Volkes hat und wo durch Vermittlung der unbefleckten Jungfrau den Gläubigen, die sie in ihrer Not anrufen, viele Wohltaten erwiesen werden sollen. Diese beiden Städte gehören bekanntlich wie das benachbarte Maraklea, das ebenfalls ein Teil der Provinz Phönizien ist, zum Erzbistum von Tyrus. Durch ihre Landung bei der genannten Insel setzten sie das ganze Land in Schrecken. Sie zündeten hier, wie es sie ihr Herr geheißsen, das Haus an, das am Hafen von Antarados stand, und suchten den Bürgern noch größeren Schaden zuzufügen, was ihnen aber nicht gelang. Indessen hatte Saladin das Land verheert und gab jetzt der Flotte den Befehl, zurückzukehren, und auch er selbst zog sich mit seinen Scharen in sein Gebiet zurück. Nach wenigen Tagen jedoch schloß er mit dem Grafen ein Friedensbündnis und begab sich jetzt in das Innere des Landes von Damaskus.

IV. Um dieselbe Zeit erhielten wir am Mittwoch nach Ostern auf unsere dringende Bitte von dem großen Kaiser Manuel von Konstantinopel, bei dem wir uns zu unserem und unserer Kirche Frommen sieben Monate aufgehalten hatten, Erlaubnis zur Rückkehr. Er empfahl uns seine Gesandten, edle und große Männer, und dann fuhren wir in vier Galeeren, die mit kaiserlicher Freigebigkeit zu unserer Verfügung gestellt worden waren, nach unserer Heimat ab. Wir fuhren an den Inseln Tenedos, Mytilene, Chios, Samos, Delos, Klaros, Rhodos und Zypern vorbei, ließen die Provinzen Kleinasien, Lykien, Lykaonien, Pamphylien, Isaurien und Kilikien links liegen und landeten mit Gottes Hilfe ganz wohlbehalten am zwölften Mai in der Mündung des Orontesflusses im Hafen von Seleukia, der heutzutage der Sankt-Simeons-Hafen heißt. Wir glauben aber nicht übergehen zu dürfen, halten es vielmehr für einen wichtigen Punkt unserer Geschichte, daß der Kaiser, während wir teils des bevorstehenden Winters wegen, teils weil es der glückliche Kaiser so wünschte, wie gesagt in Konstantinopel verweilten, aus väterlicher Fürsorge und weil er von seinem nahen Tode eine gewisse Ahnung hatte, seine zwei Kinder, nämlich seinen Sohn und seine Tochter, vermählte. Seinem noch minderjährigen Sohn, der nach seinem Großvater Alexius hieß und kaum dreizehn Jahre alt war, gab er Agnes, die Tochter des erlauchten Königs Ludwig von Frankreich, die kaum acht Jahre alt war, zur Frau, und sie wurden, beide mit den kaiserlichen Insignien geschmückt, im Palast des Kaisers Konstantin des Älteren in dem Teil, der Trullus heißt, wo auch die sechste allgemeine heilige Synode zu den Zeiten Konstantins, des Sohnes Konstantins, des Sohnes des Heraklius, gehalten worden sein soll, feierlich vermählt. Seine Tochter aber vermählte er einem jungen Mann namens Reiner, einem Sohn des Markgrafen Wilhelm von Montferat des Älteren, einem Bruder Wilhelms, mit welchem wir die Schwester unseres Königs getraut hatten. Der Kaiser hatte ihn als einen siebzehnjährigen Jüngling durch seine Gesandten zu sich einladen lassen, und er war ungefähr fünfzehn Tage vor uns in der Kaiserstadt angekommen. Nachdem er sich hierauf einige Zeit in der Stadt aufgehalten und den Kaiser auf einem Kriegszug begleitet hatte, von dem derselbe ums Fest der Erscheinung in die Stadt zurückkehrte, wurde er im Monat Februar in dem neuen Palast, der Blachernas heißt, in Anwesenheit des ganzen Hofes mit kaiserlicher Pracht vom Patriarchen Theodosius von Konstantinopel mit des Kaisers Tochter Maria vermählt und unter dem Namen Johannes, den er von des Kaisers Vater annahm, zum Cäsar ernannt. Diese Tochter war dem Kaiser von seiner früheren Gemahlin, der Kaiserin Irene, die aus dem Deutschen Reich war, geboren worden, denn von seiner zweiten Gemahlin Maria hatte er nur seinen Sohn Alexius, der jetzt regiert. Wenn wir aber die Zirkusspiele, die die Bürger dieser Stadt Hippodromen

nennen, und die vielfachen sonstigen herrlichen Schauspiele, die dem Volk in diesen Tagen gegeben wurden, die kaiserliche Pracht, die sich an den Gewändern und in der Bekleidung mit edlen Steinen und einer Menge der schwersten Perlen zeigte, den nach Zahl und Gewicht unermeßlichen goldenen und silbernen Hausrat des Palasts, die Kostbarkeit der Vorhänge, die zum Schmuck herabgingen, und die große Zahl der Diener und Hofleute hier schildern wollten, wenn wir von den prachtvollen Zurüstungen zur Hochzeit und von der Freigebigkeit, mit der der Kaiser die Seinigen und die Auswärtigen beschenkte, im einzelnen erzählen wollten, so würde, wenn wir auch dieser Schilderung eine besondere Abhandlung widmen wollten, unsere Darstellung der Unermeßlichkeit des Stoffs unterliegen. Wir wollen aber jetzt zu unserer Geschichte zurückkehren. Nachdem wir nun in Antiochien die Aufträge, die uns die Hoheit des Kaisers an den Fürsten und an den Patriarchen aufgegeben, ausgerichtet hatten, schifften wir uns, während der König, den wir bei Berythus trafen, zu Land nach Tyrus eilte, wieder ein und kamen unter Gottes gnädigem Beistand am sechsten Juli, ein Jahr und sechs Monate nachdem wir zu der Synode abgereist waren, zu unserer tyrischen Kirche zurück. Im siebten Regierungsjahr Balduins des Vierten, am neunzehnten September, legte der allerchristlichste König von Frankreich, der tugendhafte und unsterblichen Andenkens würdige Ludwig, die Bürde des Fleisches ab, und seine Seele eilte nach dem Himmel, um mit den auserwählten Fürsten seinen unvergänglichen Lohn zu erhalten. Er hinterließ als Erben einen einzigen Sohn namens Philipp, den ihm die Königin Alia, die Tochter Theobalds des Älteren, die Schwester der Grafen Heinrich von Troyes, Theobald von Chartres und Stephan von Sancerre, auch des Erzbischofs Wilhelm von Reims, geboren hatte. Er starb im fünfzigsten Jahr seiner Regierung und im sechzigsten seines Lebens. Im folgenden Monat, am sechsten Oktober, ging der Patriarch Amalrich von Jerusalem, ein allzu einfacher und beinahe unbrauchbarer Mann, im zweiundzwanzigsten Jahr seines Patriarchats den Weg alles Fleisches. An seine Stelle wurde nach zehn Tagen der Erzbischof Heraklius von Cäsarea gewählt.

V. In demselben Monat verlobte der König seine kaum achtjährige Schwester einem Jüngling namens Humfried. Dieser dritte Humfried war ein Sohn des jüngeren Humfried und der Frau Stephania, der Tochter Philipps von Neapolis, und dieser zweite Humfried war ein Sohn des älteren Humfried von Toron, des königlichen Konstblers, dessen oben oft Erwähnung geschehen ist. Der mütterliche Großvater Humfrieds, Philipp von Neapolis, war Herr des Zweiten Arabiens, das das petreaensische ist und jetzt gemeinhin das Land von Krak genannt wird, und von Syrien-Sobal, das heutzutage das Land von Montreal heißt, und die beide über dem Jordan liegen. Er nahm später das geistliche Gewand und wurde Meister der Tempelritterschaft. Dieses Verlöbniß Humfrieds und der Schwester des Königs, das durch die Unterhandlungen und Bemühungen des Fürsten Rainald des Dritten, Gemahls der Mutter dieses noch unerwachsenen Knaben, zustande gekommen war, wurde sodann zu Jerusalem feierlich begangen. Er vertauschte sein väterliches Erbe im Gebiet von Tyrus, nämlich Toron, das neue Kastell und Paneas samt allem, was dazugehört, das ihm durch den Tod seines väterlichen Großvaters zugefallen war, unter gewissen Bedingungen, die wir vermöge unseres Amtes aufzusetzen hatten und die im königlichen Archiv niedergelegt wurden, an den König. In demselben Monat, am dritten Tage des Monats, legte der herrliche und unsterblichen Andenkens würdige Kaiser Manuel von Konstantinopel, der freigebigste aller Fürsten der Welt, die Bürde des Fleisches ab und übergab seine Seele dem Himmel. Sein Andenken wird für alle Zeiten gesegnet bleiben, und die ganze Kirche der Heiligen wird nie aufhören, von seinen Almosen und reichen Spenden zu erzählen. Er soll, wie es heißt, im vierzigsten Jahr seiner Regierung gestorben sein und, soviel wir wissen, im einundvierzigsten Jahr seines Lebens.

VI. Um dieselbe Zeit erfrechte sich auch der Fürst Bohemund von Antiochien, seine rechtmäßige Gemahlin Theodora, die Nichte des Kaisers, zu verlassen und der Kirchengucht zuwider eine gewisse Sibylla zu heiraten, die, wie man sagt, Zauberei trieb. Um dieselbe Zeit, als Joscelin, der Oheim und Seneschall des Königs, in dessen Auftrag wegen einiger Reichsgeschäfte in Konstantinopel war und auch Balduin von Rames, der wegen seiner Loskaufung die Hilfe des Kaisers ansprechen wollte, hier verweilte, wurde, nachdem der Kaiser Manuel schon gestorben war, um Anfang des März eine Verschwörung einiger Edler, großer und mächtiger Männer, gegen den Kaiser Alexius, den Sohn Manuels, entdeckt. Nachdem man ihrer habhaft geworden war, ließ sie der Kaiser, der nach der Anordnung seines Vaters noch unter Vormundschaft seiner Mutter stand, als Majestätsverbrecher fesseln und ins Gefängnis werfen, obgleich einige von ihnen seine Verwandten waren. Unter diesen waren als die Häupter der Verschwörung Manuel, der Sohn des älteren Andronikus, dessen oben erwähnt worden ist, der Protostrator Alexius, ein Sohn von Theodora Kalusina, einer Nichte des Kaisers, und ein Bruder Logothets, der das Amt eines Kanakliven versah, und einige andere ausgezeichnete Große, ungefähr zwölf an der Zahl. Aber auch Maria, die Schwester des Kaisers, war in diese Verschwörung verwickelt und floh mit ihrem Gemahl, dem Sohn des

Markgrafen, dessen wir ebenfalls oben gedachten, in der Nacht in die Kirche der heiligen Sophia und erwartete hinter den Mauern dieser Kirche die Entscheidung ihres Schicksals. Von dieser Kirche aus, die mit Waffen und Mannschaft wohl versehen war, suchte sie mit ihrem Gemahl und mit ihren Gönnern und Anhängern im Vertrauen auf die Hilfe des Patriarchen, der ebenfalls auf ihrer Seite war, etwas gegen den Kaiser, ihren Bruder, zu unternehmen. Endlich aber gewann die Partei des Kaisers, hauptsächlich durch den Beistand der Lateiner, die Oberhand, und die Schwester des Kaisers ließ, jetzt völlig machlos und an ihrem Leben verzweifelnd, ihren Bruder durch Fürsprecher um Verzeihung bitten, die er ihr denn auch gewährte.

VII. Um dieselbe Zeit wurden die morgenländischen Lateiner und hauptsächlich die im Fürstentum Antiochien durch Veranlassung jenes Keksweibes, um dessen willen der Fürst von Antiochien seine rechtmäßige Gemahlin verstoßen hatte, in Unruhe versetzt. Der Fürst wurde nämlich ein- und zweimal ermahnt, von diesem offenbaren Ehebruch zu lassen und seine rechtmäßige Gemahlin wieder zu sich zu nehmen, aber nach Art der Sünder, die, wenn sie am tiefsten gefallen sind, jeden Rat verschmähen, verschloß er seine Ohren dieser weisen Warnung und zog sich durch sein hartnäckiges Verharren in der Sünde die wohlverdiente Strafe der Exkommunikation zu. Dies kümmerte ihn aber wenig, er verdoppelte vielmehr seine Schuld und begann sowohl den Patriarchen als die Bischöfe dieser Provinz und die übrigen Prälaten der Kirchen feindlich zu verfolgen und gewaltsam Hand an sie zu legen. Er brach in die verehrungswürdigen Orte, die Kirchen und Klöster ein, raubte die heiligen Gerätschaften und erfrechte sich in seiner Frevelhaftigkeit, ihre Besitzungen anzutasten, ja er soll auch den Patriarchen und den Klerus, der sich zu diesem geflüchtet hatte, in dem festen Platz einer Kirche, der jedoch mit Waffen, Lebensmitteln und Mannschaft hinlänglich versehen war, belagert und wie ein Feind mehrmals Angriffe auf sie gemacht haben. Es fielen deswegen einige der Großen dieser Provinz, die seine Tollheit nicht länger zu ertragen vermochten und wohl wußten, daß sie Gott mehr als den Menschen gehorchen mußten, aus Abscheu vor seinen Freveln mit Leib und Seele von ihm ab. Unter diesen war der edle und mächtige Rainald mit dem Beinamen Mansver, der sich mit denen, welchen die gerechte Sache am Herzen lag und die Gott vor Augen hatten, in seine feste und unbezwingbare Burg begab und hier den Prälaten, die aus ihren Sitzen vertrieben worden waren, wie auch allen übrigen, die dieser Sache wegen hatten fliehen müssen, eine sichere Freistätte gewährte. Das ganze Land kam durch diese Sache in eine so schlimme und gefährliche Lage, daß die, welche Klugheit und Einsicht hatten, wohl sahen, es werde auf diesem Wege, wenn der Herr nicht schleunigst Rettung sende, zu unserem Verderben und zur ewigen Schmach des christlichen Namens den Feinden Tür und Tor geöffnet, die ganze Provinz, die mit Gottes Hilfe durch den Eifer der gläubigen Fürsten und durch die vielen Bemühungen und den großen Aufwand des christlichen Volkes ihren Händen entrissen worden war, in ihre Gewalt zu bringen. Denn wahr und beherzigenswert bleibt jenes Wort des Herrn: „Jedes Reich, das sich selbst uneins ist, wird verwüstet.“¹ Der König von Jerusalem aber und der Patriarch wie die übrigen Prälaten der Kirchen und die weltlichen Fürsten traten äußerst besorgt zusammen und berieten sich aufs angelegentlichste, was unter diesen gefährlichen Umständen zu tun sei. Sie wagten es aber nicht, Gewalt zu gebrauchen, obgleich es der unkluge und leichtsinnige Fürst nicht anders verdiente, denn sie fürchteten, er möchte, um Widerstand leisten zu können, die Feinde um Hilfe ansprechen und die Türken ins Land bringen, die man sodann auch mit der größten Anstrengung nicht mehr daraus verjagen könne. Da sie aber auch wohl wußten, daß bei einem tollen, zu allem Schlimmen geneigten und von bösen Gedanken ganz erfüllten Menschen Bitten und heilsame Ermahnungen nicht am Platz seien, da dies soviel hieße als einem tauben Esel eine Fabel erzählen und in den Wind reden, so konnten sie sich auch nicht entschließen, kluge Männer an ihn abzuschicken, welchen die Gabe der Überredung verliehen war. Um also das Übel nicht größer zu machen, so duldeten sie es und erwarteten die Hilfe von dem, welcher oft die, welche in der Tiefe des Meeres sind, errettet und der Schnee gibt wie Wolle und Reif streut wie Asche², daß er in sein Herz eindringe und ihn in sich selbst zurückführe, auf daß der törichte Mensch von oben Kraft erhalte, zu einem besseren Leben zurückzukehren. Da nun die Unseren sahen, daß das Übel immer größer würde, und daß es nicht länger mehr so bleiben könne, wenn nicht das Wohl des Ganzen in Gefahr kommen solle, und da sie auch zugleich kein Mittel wußten, wie der Sache schnell abgeholfen werden könnte, fingen ihre Befürchtungen jetzt ernstlicher zu werden an. Es war nämlich bereits nicht nur die Person des Fürsten im Bann, sondern die ganze Provinz war wegen Raub und Brand, mit denen sie die Besitzungen der verehrungswürdigen Orte verheerten, mit dem Interdikt belegt, so daß außer der Taufe der Kinder dem Volk keines der kirchlichen Sakramente gereicht wurde. Es ward also gemeinschaftlich beschlossen, der Patriarch, Rainald von

¹ Mt 12,25

² Ps 147,16

Chatillon, der Stiefvater des jüngeren Bohemund, der früher selbst Fürst von Antiochien gewesen war, wie auch Bruder Arnold von Torroja, der Meister der Tempelritterschaft, und Bruder Roger von Moulins, der Meister des Hospitals, sollten ins Antiochenische eilen und einen Versuch machen, ob sie mit Gottes Hilfe diesem Übel für immer oder wenigstens für einige Zeit abhelfen könnten. Wir fürchteten nämlich, es möchte uns vom Papst und den abendländischen Fürsten als Nachlässigkeit oder Bosheit angerechnet werden, wenn wir unseren unglücklichen Nachbarn kein Zeichen des Mitleids geben und ihrer Not nicht abzuhelpen suchen. Der Patriarch zog also mit einigen Prälaten seiner Kirche, nämlich dem Herrn Monachus, erwähltem Bischof zu Cäsarea, dem Bischof Albert von Bethlehem, dem Abt Rainald vom Berg Zion, dem Prior Peter vom Berg Zion, dem Prior Peter zur Kirche des Heiligen Grabs, durchaus klugen und wackeren Männern, und mit noch anderen, die sich ihm anschlossen, nach Antiochien. Er nahm dann auch noch den Grafen von Tripolis, der ein vertrauter Freund des Fürsten war, mit sich, damit ihre Vorstellungen desto mehr Eingang finden möchten, und kam mit allen diesen nach Laodikäa. Sie gingen nun bald zum Fürsten, bald zum Patriarchen und setzten endlich beiden einen Tag an, wo sie in Antiochien zusammenkommen sollten. Hier kam, nachdem viel hinüber und herüber geredet worden war, eine Art Waffenstillstand zustande, nach welchem sowohl dem Patriarchen als den Bischöfen und den verehrungswürdigen Orten vom Fürsten ihr Verlust ersetzt und dagegen das Interdikt, mit dem das Volk belegt war, wieder aufgehoben werden sollte. Er selbst aber für seine eigene Person sollte das von den Bischöfen über ihn verhängte Urteil geduldig tragen oder, wenn er durchaus losgesprochen werden sollte, sein Keksweib von sich tun und seine rechtmäßige Gemahlin wieder zu sich nehmen. Nachdem sie dies zustande gebracht hatten, kehrten sie in der Meinung, der Unruhen des Landes in etwas gesteuert zu haben, in ihre Heimat zurück. Der Fürst aber fuhr nichtsdestoweniger in seinem schlechten Treiben fort, ja er fügte noch einen neuen Frevel hinzu, der das Land in noch größere Gefahr brachte. Er verbannte nämlich die besten seiner Getreuen, erlauchte und edle Männer, aus keinem andern Grund als weil man sagte, sein Betragen gefalle ihnen nicht, aus der Stadt und aus seinem ganzen Land, nämlich seinen Konstabler und Kämmerer Guiskard von Lille, Bertrand, den Sohn des Grafen Giselbert, und Garin Gainart, die sich dann in der Not zu dem herrlichen armenischen Fürsten Rupin begaben, der sie aufs ehrenvollste aufnahm und jedem von ihnen außer großen Geschenken, die er ihnen sogleich darreichte, einen hinreichenden Unterhalt anwies. In demselben Jahr, im Monat August, am siebenundzwanzigsten des Monats, im dreiundzwanzigsten Jahr seines Papsttums, ging Papst Alexander der Dritte den Weg alles Fleisches und wurde in der Laterankirche begraben. Sein Nachfolger wurde Papst Lucius der Dritte, der Ubald hieß, aus Lucca in der Toskana gebürtig, ein sehr alter und nur mittelmäßig gelehrter Mann, der bisher Bischof in Ostia gewesen war. Um dieselbe Zeit wurde auch unser ehrwürdiger Bruder in Christo, der Bischof Raimund von Berythus, am dreizehnten September aus dieser Welt hinweggenommen, um durch Gottes Gnade im ewigen Licht seinen Lohn zu erhalten. An seine Stelle kam der Archidiakon unserer Kirche, der edle und gelehrte Meister Odo, dem wir in den Dezemberfasttagen unter Gottes Beistand den Priestergrad erteilten und die Bischofswürde übertrugen.

VIII. Um dieselbe Zeit starb Melechsala, der Sohn Nureddins, noch als ein Jüngling. Es war ihm von seiner ganzen väterlichen Erbschaft bloß Haleb mit wenigen Plätzen geblieben, und zum Erben von diesem soll er vor seinem Tod in seiner letzten Willensordnung einen gewissen Sohn seines Oheims namens Hezedin, einen Sohn von Thebeth, dem Herrn von Mossul, eingesetzt haben. Nach seinem Tode schickten seine Fürsten dem genannten Herrn von Mossul, einem erlauchten und herrlichen türkischen Satrapen, Boten zu und forderten ihn auf, nicht zu säumen, sondern schleunigst zu ihnen zu kommen. Er kam auch auf diese Gesandtschaft plötzlich herbei und nahm von seinem Erbe Besitz, denn er fürchtete, Saladin, der seinem vorgenannten Verwandten den größten Teil seiner Besitzungen abgenommen hatte, möchte von Ägypten zurückkehren und auch diese Stadt trotz der Gegenwehr der Bürger erobern, besonders da einige der Größeren diesen insgeheim begünstigten. Saladin aber war, nachdem er einen zweijährigen Waffenstillstand mit uns geschlossen hatte, nach Ägypten hinabgezogen, um hier mit Eifer seine Angelegenheiten zu besorgen, denn die Nachricht, es sei eine Flotte des Königs von Sizilien mit großen Kriegsrüstungen und einer unermeßlichen Mannschaftszahl ausgelaufen, um in Ägypten zu landen, ängstigte ihn nicht wenig. Es war dies aber eine unnötige Furcht, denn die genannte Flotte fuhr gegen Abend nach den Balearischen Inseln, die in der Nähe des diesseitigen Spaniens liegen und von denen die eine gemeinhin Mallorca und die andere Minorca genannt wird. Dieses Unternehmen war jedoch unglücklich, denn durch ungünstige Winde ging die Flotte in der Nähe der beiden Seestädte Albenga und Vintimiglia³ beinahe völlig zu Grunde, indem sie von dem stürmischen Meer hier an die Küste geschleudert wurde. Während sich nun das Königreich wie gesagt eines Waffenstillstandes erfreute, ging mit ei-

³ An der Küste von Genua. Der lateinische Text dieser Stelle ist verdorben.

nem gewissen syrischen Volksstamm, der in Phönizien in der Nähe der Stadt Biblius um das Libanongebirge wohnte, eine große Veränderung vor. Nachdem sie nämlich beinahe fünfhundert Jahre lang Anhänger der Ketzerei eines gewissen Maron gewesen waren, nach dessen Namen sie Maroniten hießen und getrennt von der Kirche der Gläubigen eine besondere Gemeinde gebildet hatten, gingen sie jetzt durch eine göttliche Eingebung in sich, erwachten aus ihrer Schläffheit und kamen zum Patriarchen Aimerich von Antiochien, der jetzt der dritte lateinische Patriarch dieser Kirche ist, um dem Irrtum, an dem sie so lange schlimmerweise festgehalten hatten, abzuschwören, zur Einheit der katholischen Kirche zurückzukehren, den orthodoxen Glauben anzunehmen und ehrfurchtsvoll die Lehre der römischen Kirche zu ergreifen und zu befolgen. Es war, wie es heißt, dieses Volk kein kleiner Haufen, sondern es sollen ihrer mehr als vierzigtausend gewesen sein, die auf der Höhe und an den Abhängen des Berges Libanon, in den Bistümern von Biblius, Botrium und Tripolis wohnten und tapfere und mutige Männer waren, die den Unseren bei den großen Kämpfen, deren sie viele mit den Feinden hatten, oft nützlich waren, weswegen auch ihr Übergang zum reinen Glauben den Unseren große Freude machte. Die Ketzerei Marons und seiner Anhänger besteht und bestand aber, wie man aus den Verhandlungen der sechsten Synode sehen kann, die gegen diese Lehre zusammenberufen wurde und sie verdamnte, darin, daß sie behaupten, unser Herr Jesus Christus habe von Anfang an Einen Willen und Eine Wirkung gehabt. Diesem von der Kirche der Orthodoxen verworfenen Artikel fügten sie nach ihrer Trennung aus der Gemeinschaft der Gläubigen noch viele andere falsche Lehren bei, von denen allen sie nun abließen und reuig mit ihrem Patriarchen und einigen Bischöfen, von denen sie früher zur Ketzerei, jetzt zur Wahrheit geführt wurden, zur katholischen Kirche zurückkehrten.

IX. Während nun das Königreich wie gesagt durch den Waffenstillstand, den der König mit Saladin geschlossen hatte, einiger Ruhe genoß, fehlte es nicht an gottlosen Belialskindern, deren unruhiger Geist Zwietracht in das Reich zu bringen suchte. Es geschah nämlich, daß der Graf von Tripolis, der wegen der vielfachen Geschäfte, die ihn in seinem Land festhielten, seit zwei Jahren nicht in das Königreich hatte kommen können, jetzt wegen der Stadt Tiberias, die ein Erbteil seiner Gemahlin war, dahin zu reisen beschloß, und als er nun alle Vorbereitungen zur Reise gemacht hatte und schon bis Biblius gekommen war, machten sich die genannten schlechten Menschen mit boshaften Einflüsterungen an den allzu leichtgläubigen König und beredeten ihn, der genannte Graf wolle in böser Absicht in das Königreich kommen, um im geheimen gegen ihn, den König, etwas anzustiften. So kam es, daß der König, der diesen Worten allzu leicht Gehör schenkte, eine Botschaft an den Grafen sandte und ihm unüberlegterweise verbot, das Königreich zu betreten. Auf dieses stand der Graf, der ganz ungerecht diese schwere Kränkung erlitt, ganz bestürzt und entrüstet von seinem Vorsatz ab und kehrte, wiewohl ungern, da er die unermeßlichen Kosten seiner Reise jetzt unnütz aufgewendet hatte, nach Tripolis zurück. Die genannten Verführer taten dies aber in der Absicht, um in Abwesenheit des Grafen, der ein tätiger und äußerst umsichtiger Mann war, die Reichsgeschäfte im Königreich nach ihrer Willkür zu verwalten und die Krankheit des Königs zu ihrem Vorteil auszunutzen zu können. Unter diesen waren auch die Mutter des Königs, eine Gott ganz verhaßte Frau, die immer mit Erpressungen umging, und ihr Bruder, der Seneschall des Königs. Diese waren es, die mit einigen anderen gottlosen Männern, die ihre Anhänger waren, den König zu dieser ungerechten Tat antrieben. Als die Fürsten des Königreichs von dieser Sache erfuhren, waren die, welche mehr Einsicht hatten, von dieser Nachricht sehr betroffen, denn sie fürchteten, wenn dem Königreich der Schutz eines solchen Fürsten entzogen werde, so möchte es zusammenstürzen und durch dieses Uneinswerden unter sich nach dem Wort des Herrn wüst werden, und sie mußten dies um so mehr fürchten, da die Krankheit des Königs von Tag zu Tag zunahm und ihn immer unfähiger machte, die Reichsgeschäfte zu besorgen, ja es war soweit mit ihm gekommen, daß er sich kaum aufrecht halten konnte und ganz in sich zusammensank. Da nun die Großen des Königreichs sahen, welche Gefahr aus der genannten Sache entspringen könne, so gaben sie sich alle Mühe, den Grafen zurückzurufen und seinen Unwillen zu besänftigen, und nach vielen Verhandlungen führten sie auch endlich den genannten herrlichen Mann, der mit Klugheit den Schmerz über die ihm widerfahrene Kränkung zu verbergen wußte, zwar nicht mit Willen des Königs, aber doch mit seiner Erlaubnis, wieder in das Königreich und stellten das gute Einvernehmen zwischen dem Grafen und dem König vollständig wieder her.

X. Während dies bei uns im Morgenland vorfiel, trug sich im Reich von Konstantinopel eine für alle Lateiner höchst traurige Veränderung zu, die ihnen unermeßlichen Schaden und unerhörte Kränkung brachte. Es war der Ärger, den das falsche und treulose Griechenland schon lange in sich nährte, wovon diese Ungerechtigkeit ausging. Als nämlich der glückliche Kaiser Manuel gestorben war, folgte ihm nach dem Testament des Vaters und nach dem Erbrecht sein noch minderjähriger Sohn Alexius, der kaum dreizehn Jahre alt war, in der Regierung nach. Während nun dieser unter der Vormundschaft seiner Mutter stand

und die Reichsgeschäfte durch den Protosebastos Alexius, den Neffen des verstorbenen Kaisers, einen Sohn seines ältesten Bruders, besorgt wurden, glaubten sowohl die Großen als das Volk dieser Stadt, es sei jetzt die Zeit gekommen, zur Ausführung zu bringen, was sie Boshafes gegen die Unseren im Sinne hatten. Unter der Regierung des vorigen gottbegnadeten Kaisers nämlich war das Volk der Lateiner wegen seiner Treue und seiner Tapferkeit bei ihm in solche Gunst gekommen, daß er seine Griechen als unmännliche und weichliche Leute hintansetzte und, da er selbst auch ein großherziger und unvergleichlich tapferer Mann war, alle wichtigen Geschäfte bloß den Lateinern übertrug, in deren Kraft und Redlichkeit er das größte Vertrauen setzte. Und weil er sie nun so gut hielt und sich äußerst freigebig gegen sie zeigte, so kamen sie, sowohl edle als unedle, aus der ganzen Welt zu ihm als ihrem großen Wohltäter scharenweise herbeigeströmt, und ihre Dienste verschafften ihnen die Liebe des Kaisers immer mehr, und er versetzte sie alle in einen immer besseren Zustand. Darum nährten die Edlen unter den Griechen und hauptsächlich seine Verwandten, aber auch das übrige Volk, einen unersättlichen Haß gegen die Unseren, der noch dadurch vermehrt wurde, daß es in kirchlichen Dingen zwischen beiden Völkern einen Unterschied gibt. In ihrem Übermut nämlich und in ihrer Anmaßung, in der sie sich von der römischen Kirche trennten, halten sie jeden für einen Ketzner, der nicht ihren falschen Lehren anhängt, während doch vielmehr sie den Namen von Ketzern verdienen, die der römischen Kirche und der Glaubwürdigkeit der Apostel Petrus und Paulus, gegen welche die Pforten der Hölle nichts vermögen, neue und verderbliche Meinungen entgegenstellen. Dies und ähnliches war es, weswegen sie schon seit langer Zeit diesen Groll gegen uns hegten und nach einer Gelegenheit suchten, wenigstens nach des Kaisers Tode, das ihnen verhaßte Volk der Lateiner, sowohl das in der Stadt als das im übrigen Reich, völlig zu vertilgen und auf diese Art ihre Rachgier und ihren Haß zu sättigen.

XI. Als indessen der genannte Kaiser gestorben war und der Protosebast Alexius, wie wir gesagt haben, das Reich verwaltete, sahen sie, daß auch jetzt die Zeit, um ihre Bosheit auszuführen, noch nicht gekommen sei, denn auch er bediente sich nach dem Beispiel des Kaisers des Rats und Beistands der Unseren und suchte sie sich so nahe als möglich zu bringen. In einem aber machte er sich den Unseren wie allen übrigen auf die gleiche Art äußerst verhaßt. Er war, obgleich nach griechischer Art übermäßig weichlich und nur auf seine fleischliche Lust bedacht, dennoch geizig und schonte der kaiserlichen Schätze, als ob er sie mit seinem eigenen Schweiß erworben hätte. Man sagte auch, er habe mit der Kaiserin, obgleich sie, als ihr Gemahl seinem Ende entgegenging, ein geistliches Gelübde abgelegt hatte, einen unerlaubten Umgang gehabt. Überdies war er übermütig, hielt jedermann unter sich und verfügte über alles, ohne die übrigen Fürsten, die ebenfalls edle und große Männer waren, zu befragen, nach seinem eigenen Gutdünken. So kam es, daß die Fürsten des Palastes, die ihm aus den genannten Gründen mißgünstig waren, ein Geschwisterkind des verstorbenen Kaisers, den älteren Andronikus aus Pontus, wo er Statthalter war, zu sich beriefen, um ihnen zur Ausführung ihrer boshaften Absichten zu verhelfen und den Protosebastos Alexius von der Reichsverwaltung zu verdrängen. Es war nämlich dieser Andronikus, das Geschwisterkind des Kaisers, ein schlechter und treuloser Mensch, der gerne Verschwörungen anstiftete und sich gegen das Reich immer untreu gezeigt hatte, weswegen er seiner vielfachen Vergehen wegen zur Zeit des vorigen Kaisers gefangengesetzt und wie er es verdiente schmachvoll behandelt worden war, so daß er flüchtig und unstet im ganzen Orient hatte umherziehen müssen, wo er jedoch nicht aufhörte, viel Schlimmes und Strafwürdiges zu begehen. In der letzten Zeit, kaum drei Monate vor des Kaisers Tod, hatte ihn dieser wieder in Gnaden aufgenommen, und damit er nicht in seiner gewohnten Art in der Stadt Unruhe stiften und Versuche machen möchte, die Herrschaft zu erlangen, schickte man ihn als Statthalter nach Pontus. Diesen also riefen die Verwandten des Kaisers und des Protosebasten, hauptsächlich aber die, in welche er sein ganzes Vertrauen zu setzen schien, durch geheime Botschaften herbei und forderten ihn auf, sich gegen den zu wappnen, der seine Söhne und einige andere erlauchte Männer aufs schmachlichste gefangengesetzt habe. Dieser Alexius hatte nämlich, wie wir früher sagten, einige Edle, von denen entdeckt worden war, daß sie sich gegen ihn verschworen hatten, ins Gefängnis geworfen, was ihm ihren Haß in noch höherem Grade zuzog. Besagter Andronikus nun kam mit einer unermeßlichen Menge barbarischer Völkerschaften gegen die Stadt angerückt, lagerte sich der Stadt gegenüber, den Hellespont entlang, und besetzte ganz Bithynien. Einige Mächtige, die man ihm entgegen sandte, um ihm Widerstand zu leisten, gingen verräterischerweise zu ihm über, und die ersten und bedeutendsten unter diesen waren Andronikus Angeli, der oberste Anführer des gegen den Statthalter abgesandten Heeres, und der Megadukas Alexius, der die Flotte befehligte, beide Verwandte des Kaisers. Aber nicht nur die, welche so ganz offenbar zu ihm übergegangen waren, hatten die Partei der Unseren geschwächt, sondern auch alle übrigen, die Hohen ebensowohl als die Menge der Bürger, begünstigten nicht mehr im geheimen, sondern bereits deutlich genug den Andronikus, wünschten ihn aufs sehnlichste in die Stadt herbei und sorgten auf alle Art dafür, daß er bald übersetzen könne.

XII. Es geschah also, daß diese Verschwörung immer mehr um sich griff und der Protosebast gefangen, entmannt und geblendet wurde. Hierüber gerieten die Unseren in große Bestürzung, sie fürchteten von den Bürgern plötzlich überfallen zu werden, und von einigen, welche um die Verschwörung wußten, gewarnt, entflohen alle Rüstigeren, die einen auf vierundvierzig Galeeren, die sie im Hafen gefunden hatten, die anderen auf anderen Schiffen, deren eine Menge im Hafen lagen und auf die sie ihr ganzes Hauswesen brachten. So entkamen diese dem drohenden Verderben, die alten Leute aber und die Gebrechlichen und die sonst nicht zur Flucht tauglich waren mußten die gottlose Wut, welcher die anderen entronnen waren, über sich ergehen lassen. Der oft genannte Andronikus führte nämlich auf Schiffen, die er insgeheim hatte bereithalten lassen, alle die Bewaffneten, die er mit sich brachte, in die Stadt, und diese stürzten sich, als sie kaum durch die Tore waren, mit den Bürgern zugleich in den Teil der Stadt, wo die Unseren wohnten, und machten alles, was nicht hatte entfliehen können oder wollen, aufs grausamste nieder, und obgleich der Unseren nur noch wenige hier waren, die die Waffen führen konnten, so leisteten sie dennoch einen langen Widerstand, und die Feinde erfochten nur einen blutigen Sieg. Sofort nachdem die, welche Widerstand leisten konnten, getötet waren, steckten sie, uneingedenk der treuen Dienste, die die Unseren dem Reich so oft erwiesen hatten, ihre Häuser in Brand und verwandelten ihren ganzen Stadtteil unverzüglich in Asche, wobei die Weiber und Kinder und die Alten und Gebrechlichen im Feuer umkamen. Sie hatten aber in ihrer Gottlosigkeit nicht genug daran, ihre Wut an profanen Häusern auszulassen, sie zündeten auch die Kirchen und alle verehrungswürdigen Orte an und verbrannten zugleich mit den heiligen Gebäuden auch die, welche sich hierher geflüchtet hatten. Sie machten auch keinen Unterschied zwischen dem gemeinen Volk und dem Klerus, außer daß sie gegen alle die, welche sie wegen ihres Äußeren für Geistliche oder für edle und würdige Männer ansehen mußten, am grimmigsten wütheten, denn die Mönche und Priester mißhandelten sie vor allen anderen und töteten sie mit ausgesuchter Grausamkeit. Unter diesen ergriffen sie auch den ehrwürdigen Johannes, Subdiakon der heiligen Kirche zu Rom, den der Papst in Angelegenheiten der Kirche hierhergeschickt hatte, enthaupteten ihn zur Schmach der Kirche und banden seinen Kopf an den Schwanz eines unreinen Hundes. Ja selbst die Toten, die die Gottlosigkeit sonst auch verschont hatte, hatten bei diesen verruchten Tempelräubern, die schlimmer waren als die Vatermörder, keine Ruhe, sondern sie rissen die Leichen aus den Gräbern und schleppten sie durch Gassen und Plätze, als ob sie ein Gefühl von diesen Mißhandlungen hätten. Sie drangen auch in das Hospital ein, das zu Sankt Johannes hieß, und brachten alle Kranken, die sie hier fanden, um. Die aber, die durch ihren frommen Beruf dazu angehalten waren, die Drangsal der Unglücklichen zu lindern, ihre Priester und Mönche nämlich, forderten die Räuber und Banditen durch Belohnungen zum Morden auf, durchsuchten das Innere der Häuser, damit sich hier keiner verstecken und dem Tod entkommen könne, und wenn sie einen fanden, so zogen sie ihn heraus und übergaben ihn den Henkern, denen sie auch, damit sie ihre Mühe nicht umsonst aufwenden mußten, für die Ermordung der Unglücklichen ein Blutgeld zahlten. Die, welche am gelindesten mit ihnen verfahren, verkauften die, welche sich zu ihnen geflüchtet und von ihnen das Versprechen erhalten hatten, daß sie verschont werden sollen, zu immerwährender Knechtschaft an die Türken und andere ungläubige Völker, und so sollen mehr als viertausend von ihnen verschiedenen Alters, Geschlechts und Standes da- und dorthin an barbarische Völkerschaften verkauft worden sein. So lohnte also, der Schlange im Busen und der Maus im Sacke gleich, das gottlose Griechenvolk, dieses Otternest, seinen Gästen, die eine solche Behandlung, zumal ihnen die Griechen ihre Töchter, Nichten und Schwestern zu Frauen gegeben hatten und durch das lange Zusammenleben ganz vertraut mit ihnen geworden waren, weder verdient noch vermutet hatten, aufs allerschlimmste.

XIII. Sie sollen jedoch diese ungeheure und seit Jahrhunderten unerhörte Freveltat nicht ungestraft begangen haben, denn die, welche wie gesagt auf den Galeeren entkommen, und die, welche ihnen nachher auf anderen Schiffen nachgefolgt waren, hatten sich mit der großen Menge, die sie mit sich führten, und mit ihrer nicht unbedeutenden Flotte ganz in der Nähe der Stadt aufgestellt, um hier den Ausgang der Sache abzuwarten. Als diese nun als gewiß erfuhren, daß in dem Aufruhr ihre Straßen angezündet, ihre Weiber und Kinder und alle ihre Hausgenossen teils niedergemacht, teils verbrannt worden waren, wurden sie von einer gerechten Entrüstung ergriffen und entbrannten in großem Zorn. Und da sie in ihrer Hitze das Blut der Ihrigen rächen wollten, so zogen sie an beiden Ufern des Hellespontes hin, von der Mündung des Pontischen Meeres, das dreißig Meilen von Konstantinopel entfernt liegt, bis zur Mündung des Mittelländischen, das zweihundert Meilen von dieser Stadt entfernt ist, brachen in alle Städte und festen Plätze ein, die an beiden Ufern lagen, und töteten alle ihre Einwohner. Aber auch die Klöster, welche sowohl auf beiden Ufern dieses Meeres als auf den kleinen Inseln, die in diesem Meer verstreut sind, liegen, durchzogen sie und machten, um das Blut ihrer Brüder zu rächen, die falschen Mönche und ihre kirchenräuberischen Priester mit dem Schwert nieder, die Klöster selbst aber verbrannten sie mit

denen, die darin ihre Zuflucht genommen hatten. Aus diesen Orten sollen sie eine unermeßliche Menge von Gold, Silber, Edelsteinen und Seidenzeugen herausgeschleppt haben, womit sie sich den Verlust, den sie erlitten hatten, aufs reichlichste ersetzen konnten, denn außer den unzähligen Reichtümern der Klöster selbst und den unermeßlichen Schätzen, die seit langer Zeit hier aufgehäuft worden waren, hatten die Bürger von Konstantinopel hier auch schwere Lasten von Gold und anderen Kostbarkeiten niedergelegt. Dieses alles nahmen sie mit sich, verließen dann diese Meerenge und fuhren zwischen den zwei alten Seestädten Sestos und Abydos ins Mittelländische Meer hinaus, um die Ufer von Thessalien und die größeren und kleineren Städte der am Meeresufer gelegenen Provinzen eifrigst zu durchsuchen und mit Brand, Raub und Mord unermeßliche Verheerungen zu stiften. Sie sollen aber bei Chrysopolis, einer Stadt in Makedonien, auch noch zehn andere ihrer Galeeren gefunden haben und an anderen Orten noch mehrere andere, und aus diesen sollen sie zum Verderben der Griechen eine große und furchtbare Flotte gebildet haben. Ein anderer Teil, der es verabscheute, sich mit Raub und Mord zu befassen, bestieg mit seinen Weibern und Kindern und mit der Habe, die ihnen noch übriggeblieben war, die Schiffe, deren sie hier immer eine Menge trafen, und wandten sich von diesem Heer weg zu uns nach Syrien. Als Andronikus im erwünschten Besitz der Stadt war und keinen Gegner mehr hatte, ließ er den Kaiser mit seiner künftigen Gemahlin, der Tochter des Königs von Frankreich, am Tage des Pfingstfestes feierlich krönen und erwies ihm alle Ehrerbietung. Auch die Schwester samt ihrem Gemahl und die Mutter des Kaisers behandelte er in dem Palast aufs freundlichste, er selbst aber schaltete sowohl in der Stadt als draußen in allen Angelegenheiten des Reichs ganz nach seinem Gutdünken. Man fürchtete jedoch, er möchte sich gegen die Angehörigen des Kaisers nur aus verstellter Freundschaft so mild erweisen, bis er nach und nach das ganze Reich in seine Gewalt gebracht hätte und dann mit seinen Gesinnungen freier gegen sie hervortreten könnte. Es geschah dies aber im Jahr der Menschwerdung des Herrn elfhundertundzweiundachtzig, im Monat April.

XIV. Während dies in Griechenland vorfiel, litt ein Schiff, das fünfzehnhundert Pilger überführte, in einem Sturm, der sich erhoben hatte, bei Damiata in Ägypten Schiffbruch. Weil sie hörten, Saladin habe mit den Unseren zu Wasser und zu Land einen Waffenstillstand geschlossen, hatten die Gescheiterten zwar die beste Hoffnung, aber es erging ihnen ganz anders, als sie nach diesem Vertrag zu hoffen berechtigt waren. Saladin warf nämlich, da ihn eine so große Beute anlockte und da er des Bündnisses wegen, das er geschlossen hatte, eine so große Menge von Christen nicht frei aus seinem Lande ziehen lassen wollte, alle ins Gefängnis und ließ ihnen ihre Güter nehmen, und dazu schickte er noch eine Gesandtschaft an den König, machte Forderungen an ihn, die dem abgeschlossenen Vertrag völlig zuwiderliefen und beinahe Unmögliches enthielten, und ließ ihm sagen, wenn ihm nicht alles das, was er wünsche, gewährt werde, so wolle er zur Entschädigung das genannte Schiff behalten und außerdem den Frieden, den er geschlossen hatte, wieder aufkündigen. Da nun seinem Gesandten diese Forderungen nicht bewilligt wurden, weil sie weiter nichts waren als ein kahler Vorwand, um das Schiff behalten zu können, löste er das Bündnis auf und begann wieder darauf zu sinnen, wie er nach seiner alten Art gegen unser Reich seinen alten Haß ausüben und es bedrängen könne. Er versammelte daher alle Reiter und Fußkämpfer wie auch alle die, welche in den verflossenen Jahren der Hungersnot wegen nach Ägypten hinabgegangen waren, und beschloß mit ihnen nach Damaskus zurückzukehren, um die Unseren mehr von der Nähe aus bedrängen zu können. Er beschloß auch, den Teil unseres Landes, der über dem Jordan liegt, entweder durch Verbrennen der Frucht, die schon zur Ernte reif war, oder durch Erstürmung eines oder mehrerer unserer hier gelegenen Plätze auf seinem Zug zu beschädigen. Er soll dies hauptsächlich aber darum unternommen haben, um an dem Fürsten Rainald, der diese Provinz unter sich hatte, Rache dafür zu nehmen, daß er, wie es hieß, den Vertragsbedingungen zuwider, während des Waffenstillstandes einige Araber gefangengenommen hatte und sie nicht zurückgeben wollte. Als der König durch Kundschafter von seiner Ankunft und seinem Plan erfuhr, hielt er zu Jerusalem eine allgemeine Reichsversammlung, in der die Forderungen Saladins ausführlich besprochen wurden, und zog dann auf den Rat von einigen hin mit allen Kräften des Königreichs durch das Waldtal, in welchem das Tote Meer liegt, in die genannte Gegend, um Saladin bei seiner Ankunft entgegenzutreten und sich ihm zu widersetzen, wenn er das Land verheeren wollte. Sofort durchzog Saladin mit seinem Heer die Wüste, einen Weg, den er mit vielen Schwierigkeiten in kaum zwanzig Tagen zurücklegte, und lagerte sich dann, als er das bewohnte Land erreicht hatte, bei dem festen Platz Montreal, ungefähr zehn Meilen davon entfernt, um hier Nachrichten abzuwarten, in welchem Zustand das Land sei und wo der König mit seinem Heer stehe. Der König aber hatte sein Lager kaum dreizehn Meilen von Saladins Heer bei der alten im Zweiten Arabien gelegenen Stadt Petra in der Wüste aufgeschlagen, und er hatte hier die ganze Stärke des Königreichs bei sich. Auch der Graf von Tripolis, gegen dessen Rat der König hierhergezogen war und die übrigen Teile des Reichs unbeschützt und ohne Mannschaft zurückgelassen hatte, war ihm, wiewohl ungern, hierher ge-

folgt. Es hatten nämlich einige mehr zu Gunsten des vorgenannten Fürsten Rainald als mit Rücksicht auf das Wohl des Ganzen den König hierzu bestimmt, ohne viel daran zu denken, was unterdessen dem verlassenen Königreich zustoßen könne, und die Folge bewies auch deutlich, wie unvorsichtig hierin gehandelt worden war. Sofort als die Fürsten um Damaskus, Bostrum, Balbek und Emissa sahen, daß die Stärke des Königreichs entfernt und das ganze Land von Mannschaft entblößt sei, riefen sie heimlich Mannschaften zusammen, gingen beim Galiläischen Meer, das auch der See von Tiberias heißt, über den Jordan und fielen in aller Stille in unser Gebiet ein. Sie durchzogen nun einen Teil von Galiläa und gelangten an einen Ort namens Buria, der in der Nähe der uralten Stadt Nain unter dem Berge Tabor liegt. Die Einwohner dieser Gegenden waren im Vertrauen auf den Waffenstillstand, von dessen Aufhebung sie noch nichts erfahren hatten, ganz sicher und sorglos. So kam es, daß die Feinde heimlich in der Nacht herbeikamen und den Ort von allen Seiten umzingelten, so daß es ihnen auch nicht mehr möglich war, nach dem Berg zu entfliehen, der über dem Ort emporrage. Als es nun Morgen geworden war und die Einwohner die unermeßliche Menge von Feinden sahen, zogen sie sich eiligst in den Turm zurück, der die Vorstadt beherrschte. Diesen Turm aber umgaben die Feinde von allen Seiten und fingen ihn mit äußerster Anstrengung zu untergraben an, so daß er nach vier Stunden zu Boden stürzte. Doch hatten sich die, welche hierher geflüchtet waren, schon vorher, sobald der Turm Risse bekam und zu stürzen drohte, den Feinden ergeben. Sie plünderten also frei und ungehindert sowohl diesen als die benachbarten Orte aus und schleppten ungefähr fünfhundert Seelen gefangen mit sich, die, welche im Kampf gefallen waren, ungerechnet. Es hatten sich nämlich, weil der Ort fruchtbar und weil Erntezeit war, viele aus der Umgegend hierher begeben, um Korn zu schneiden, und diese alle führten sie nun wie gesagt, ohne daß sich ihnen jemand widersetzte, mit sich fort, setzten dann wieder über den Jordan und kehrten gesund und wohlbehalten in ihre Heimat zurück.

XV. In diesen Tagen, während der König und das christliche Heer in Syrien-Sobal beschäftigt waren, ereignete sich ein höchst schlimmer Fall, der für die Unseren immer zu beklagen bleibt. Wir hatten in der Provinz Schuach über dem Jordan, sechzehn Meilen von Tiberias, einen sehr festen und wie es hieß unbezwinglichen Platz, der uns vielen Nutzen gewährt haben soll, denn die genannte Gegend lag dem feindlichen Gebiet näher als dem unsern, und es war eben darum den Feinden leicht, hier nach Willkür zu schalten und über die Bewohner eine Herrschaft auszuüben. Mit Hilfe dieses Platzes aber hatte man seit vielen Jahren bis dahin wenigstens das erreicht, daß die Unseren und die Feinde sich in die Herrschaft und die Zölle und Abgaben je zur Hälfte teilten. Dieser Platz war eine Höhle, die am Abhang eines Berges lag und unter der ein ungeheurer Abgrund gähnte. Von oben her konnte man sich auf keine Weise nähern, auf der anderen Seite aber führte ein so enger Steig dahin, daß auch einer, der leicht und ohne mit Gepäck beschwert zu sein daherzog, ihn kaum ohne Gefahr gehen konnte. Er war zudem der Treue und Sorgfalt des edlen und reichen Fulko von Tiberias anvertraut. Hier erschienen plötzlich die genannten feindlichen Fürsten, die wie gesagt Buria erbrochen und unser Volk gefangengenommen hatten, und bekamen den Platz nach fünf Tagen in ihre Gewalt. Es waren über diesen Vorfall nicht alle derselben Meinung, denn die einen versicherten, die Besatzung habe sich von den Feinden mit Geld erkaufen lassen, ihnen den Platz auszuliefern, andere aber sagen, die Feinde haben die Höhle, die aus Kreidelfelsen bestand, welche leicht durchgraben werden konnten, von der Seite her erbrochen, sodann zuerst vom untersten Geschoß Besitz genommen und von hier aus die, welche in dem mittleren und obersten Geschoß waren, denn es sollen drei Stockwerke hier gewesen sein, zur Übergabe gezwungen. Nachher erfuhr man aber, daß die Feste durch Schuld der Befehlshaber der Besatzung an den Feind kam, welche, als die andern sich zur Wehr setzen wollten, kraft ihrer Befehlshaberwürde die Verteidigung untersagten und sich nach Übergabe des Platzes zum Feind begaben. Diese Befehlshaber sollen aber Syrer gewesen sein, die bei uns für verweichlichte und unmännliche Leute gelten, weswegen die größte Schuld den genannten Fulko trifft, der einen so wichtigen Platz solchen Menschen anvertraute. Das Gerücht von diesem Verlust verbreitete sich nun weit und breit durchs Königreich und kam auch zu den Unseren, die, um den Übergang Saladins, der von Ägypten über Syrien nach Damaskus eilte, zu verhindern, über dem Jordan standen. Durch diese Nachricht wurden sie alle im höchsten Grade bestürzt und besonders der Graf von Tripolis, in dessen Gebiet der genannte Platz lag. So geschah es, daß sie sich, ebenso leichtsinnig, wie sie das Königreich verlassen hatten, auch hier leichtsinnig und nachlässig verhielten und nichts Gott Wohlgefälliges, nichts zum Frommen des Königreichs zustande bringen konnten. Denn anstatt Saladin bis an die Grenzen unseres Landes entgegenzugehen und ihn nicht in das Königreich einrücken zu lassen, ließen sie ihn unklugerweise bis zu dem Ort, der Gerba heißt, kommen, wo sein Heer, das sehr an Durst litt, eine Fülle von Wasser fand und von wo er einen Teil seines Heeres in die Nähe unsres festen Platzes Montreal schickte und den Bewohnern desselben ihre Weinberge zerstören und sonstigen Schaden zufügen ließ. Wären die Unseren bis dahin gegangen, so hätte er ohne Zweifel wieder nach Ägypten umkeh-

ren müssen, denn er hatte eine Menge unkriegerischen Volkes bei sich, denen bereits das Wasser in ihren Schläuchen und das Brot in ihren Körben ausgegangen war und die alle in der Wüste hätten verschmachten müssen. Denn er hätte nicht weiterrücken können, und sich in einen Kampf mit den Unseren einzulassen, wäre für ihn allzu gefährlich gewesen. Als sie nun hörten, daß er bereits an dem genannten Ort angekommen sei, beschlossen sie wiederum, ihm an die Wasser von Raselrasit entgegenzugehen, und wäre dies ausgeführt worden, so hätte er über die jenseitige Wüste weiterziehen müssen, was er nur mit einem großen Verlust an Menschen und Lasttieren hätte zustande bringen können. Da dieser Plan aber nicht ins Werk gesetzt wurde, so konnte er sich ohne Schwierigkeiten dem Wasser nähern und kam von da, ohne daß sich ihm jemand widersetzte, ganz wohlbehalten in sein Gebiet und nach Damaskus. Als die Unseren dies erfuhren, gingen sie auf dem Weg, auf dem sie hergekommen waren, wieder zurück. Da sie aber fürchteten, Saladin möchte von Damaskus aus, wohin er sich mit seinem ganzen Gefolge begeben hatte, etwas gegen das Königreich unternehmen, so wurde das ganze Volk des Reichs zu der Quelle von Sephorim zwischen Nazareth und Sephorim versammelt, wo der König, der Patriarch, der das Kreuzesholz mit sich gebracht hatte, und die übrigen geistlichen und weltlichen Fürsten von Tag zu Tag einen Einfall der Feinde erwarteten.

XVI. Unterdessen hatte Saladin aus seinem ganzen Gebiet, zusätzlich zu den Heerscharen, die er von Ägypten mitgebracht hatte, noch weitere Mannschaft zusammengebracht und rückte, um in unser Land einzufallen, nach dem Ort vor, der in ihrer Sprache Raseline heißt, was eine Quelle bedeutet. Dieser Ort soll nämlich von unserem Gebiet und von der Stadt Tiberias nur wenig entfernt sein. Nachdem er hier einige Tage verweilt hatte, fiel er plötzlich in unser Gebiet ein und schlug sein Lager an dem Ort, der Kavam heißt und zwischen zwei Flüssen liegt, kaum vier Meilen von Tiberias. Als die Unseren dies durch Kundschafter erfuhren, wendeten sie sich mit ihrem Heer eiligst nach der genannten Stadt, um sich mit den Heerhaufen, die diesen Ort und die benachbarten Plätze Saphet und Belvoir zu beschützen hatten, zu vereinigen und dann sofort den Feind zu verfolgen. Nun war der kluge und tapfere und im Kriegswesen äußerst erfahrene Graf von Tripolis hier aufs schlimmste von einem doppelten dreitägigen Fieber ergriffen worden, wodurch die Unseren, die auf seinen Rat und seine Fürsorge ihr größtes Vertrauen setzten, sehr in Betrübnis versetzt wurden, da sie jetzt in dieser Not um den Beistand eines solchen Fürsten kamen. Dennoch riefen sie aus den benachbarten Orten Hilfsmansschaften herbei und zogen den Feinden mit fliegenden Fahnen entgegen. Saladin aber setzte, da er von der Ankunft der Unseren hörte, über den Jordan und begab sich mit seinem Heer in die Gegend von Skythopolis. Skythopolis ist bekanntlich die Hauptstadt des Dritten Palästina und liegt zwischen dem Berg Gelboe und dem Jordan in einer wasserreichen Ebene. Sie heißt sonst auch Bersan, das Vorrecht ihrer Kirche aber ist jetzt auf Nazareth übergegangen, das in demselben Gebiet liegt, denn die genannte Stadt hat gegenwärtig nur noch wenig Einwohner und ist zu einem mäßigen Platz herabgesunken. Als die Feinde hierherkamen, begannen sie die kleine Burg, die hier zwischen Sümpfen liegt, heftig zu bestürmen. Da sie aber sahen, daß sie bei der männlichen Gegenwehr der Besatzung nichts ausrichten konnten, wandten sie sich gegen das neue Kastell, das jetzt Belvoir heißt und zwischen der genannten Stadt und Tiberias auf den Bergen liegt, um mit den Unseren zusammenzutreffen. Die Unseren aber, die dem Lauf des Jordans gefolgt waren, verließen das Tal, als sie an den genannten Ort kamen, und stiegen auf das Gebirge, hatten jedoch viel unter der übermäßigen Hitze zu leiden, die sie auf ihrer Reise in hohem Grad erschöpfte. Da ihnen die Feinde so nahe waren, so blieben sie diese ganze Nacht wach, am Morgen aber stiegen sie in die Ebene hinab, welche sich zwischen dem genannten Platz und einem Flecken namens Forbelet ausdehnt, und erblickten hier die Feinde in einer solchen Menge, wie sie dieselben sonst nie gesehen hatten. Die ältesten Fürsten des Königreichs behaupteten, seitdem die Lateiner das erste Mal nach Syrien gekommen seien, haben sie noch nie so viele Feinde sich entgegenstehen sehen. Die Feinde hatten zwanzigtausend waffenfähige Streiter, die Unseren dagegen bestanden aus kaum siebenhundert Reitern. Saladin und seine Fürsten bemühten sich alle gleichmäßig dahin, die Unseren von allen Seiten zu umzingeln, daß auch nicht einer entrinnen könne, denn sie dachten nicht daran, daß unsere geringe Zahl, die sie verachteten, sich ihrer Menge entgegenstellen könne. Aber dem, welchem es ein Leichtes ist, mit wenigen viele zu überwinden, gefiel es anders. Obgleich die Unseren im Vergleich mit den Feinden nichts zu sein schienen, so stellten sie doch ihre Scharen nach der Kriegskunst in Schlachtordnung, griffen die Feinde mit ihrem gewohnten Mut an, hielten den Ungestüm derselben mit viel Standhaftigkeit aus und gewannen durch Gottes gnädigen Beistand in diesem Treffen die Oberhand, obschon viele von den Unseren, die wir nicht namentlich hier aufführen wollen, sich zu ihrer ewigen Schande aufs schmachlichste dem Kampf entzogen. Trefflich hielten sich an diesem Tage Balduin von Rames und sein Bruder Balian, die aufs männlichste und tapferste kämpften. Aber auch Hugo der Jüngere, der Stiefsohn des Grafen von Tripolis, der die von Tiberias anführte, erwarb sich an diesem Tag ein segensreiches Andenken. Obgleich er noch sehr jung war, so

durchbrach er doch mit seiner Schar weit über die Kräfte seines Alters drei feindliche Haufen und kehrte, nachdem er sie in die Flucht geschlagen hatte, unter Gottes Schutz unverletzt zu den Seinigen zurück. Von den Unseren fielen an diesem Tag aus dem Ritterstand nur wenige, die von uns gingen, um in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen zu werden, vom gemeinen Volk aber weit mehrere. Größer war der Verlust der Feinde, und auch von ihren Fürsten fielen einige, deren Tod sie so in Bestürzung versetzte, daß sie das Schlachtfeld verließen. Auch das dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, daß an diesem Tag eine solche Hitze war, daß dieser aus beiden Heeren ebenso viele erlagen als dem Schwert. Wie viele von den Feinden fielen, konnten wir nicht mit Gewißheit erfahren, denn um ihren Verlust vor den Unsern zu verbergen, nahmen sie die Gefallenen mit sich und begruben sie die folgende Nacht insgeheim im Lager, damit die Unseren nicht die Größe ihrer Niederlage erfahren und dadurch ermutigt werden. Wir denken aber, sie haben auf die angegebene doppelte Art, nämlich durch die Hitze und durch das Schwert der Unseren, ungefähr tausend verloren. Da nun Saladin sah, daß dieser Kampf gegen seine Hoffnung ausgefallen war, und daß er gewaltigere Gegner getroffen, als er geglaubt hatte, ging er voller Bestürzung über den Jordan zurück, zog wieder in sein Gebiet und schlug sein Lager wieder auf dem Platz, von dem er ausgegangen war. Auch die Unseren kehrten, als sie sich wieder zusammengefunden hatten, zur Quelle von Sephorium zurück, von wo sie ausgegangen waren. Ein Chorherr zum Grab des Herrn namens Balduin, der auch Schatzmeister dieser Kirche und Träger des lebenspendenden Kreuzes war, mußte auf dieser Reise, weil er die übermäßige Hitze nicht ertragen konnte, auf einer Sänfte weitergetragen werden und starb auf dem Berg Tabor neben dem Bach Kison. Auch ein anderer Bruder und Chorherr dieser Kirche, Gottfried von Villeneuve, der dem genannten Balduin auf dieser Reise zur Unterstützung beigegeben worden war, kam in dem genannten Treffen, während er sich von einer Kampfeslust, die ihm hätte fremd sein sollen, beherrschen ließ, durch einen Pfeilschuß ums Leben, denn wer das Schwert nimmt, der soll nach dem Wort des Herrn durch das Schwert umkommen.

XVII. Nachdem der König mit seinem Heer an den vorgenannten Ort zurückgekehrt war, rief Saladin, äußerst ärgerlich darüber, daß sein und der Seinigen Unternehmen so vereitelt worden war, von neuem Bewaffnete zusammen und sann mit den Seinigen hin und her, wie er den Unseren wieder einen Schaden zufügen könne. Da er aber sah, daß er die Unseren auf keinem Wege leichter bewältigen könne, als wenn er sie von mehreren Seiten zugleich angreife, so erteilte er seinem Bruder, den er an seiner Statt in Ägypten zurückgelassen hatte, den gemessenen Befehl, in aller Eile eine Flotte von Alexandrien und ganz Ägypten nach Syrien zu schicken, und ließ ihn wissen, daß er im Sinn habe, die Stadt Berythus, sobald die Flotte angekommen sei, zu Land und zur See zu belagern. Und damit das Volk des Königreichs nicht mit dem König zur Befreiung der Stadt herbeieilen könnte, trug er ihm auf, mit aller Reiterei, die sich noch in Ägypten finde, von Mittag her in das Königreich einzufallen und die Gegend um Gaza, Askalon und Darum, welches unsere äußersten Städte gegen Ägypten hin sind, verheerend zu durchziehen. Dies ordnete er aber deswegen so an, damit er selbst die belagerte Stadt desto freier und heftiger bekämpfen könne, während ein Teil der Unseren denen entgegenzutreten versuche, die von Ägypten her einfallen, und die Unseren auf diese Art geteilt und geschwächt würden. Und dieser Plan wurde auch ausgeführt, denn nach wenigen Tagen erschien, wie er befohlen hatte, eine Flotte von dreißig Schnabelschiffen, und sein Bruder führte alle Truppen, die er in Ägypten hatte zusammenbringen können, in die Gegend von Darum. Er selbst aber wandte sich, um wenn die Flotte ankomme, sogleich gerichtet zu sein, mit seinem Heer in die Gegend, die gemeinhin das Bakkartal genannt wird, und stellte auf den Bergen, die zwischen der genannten Gegend und dem Gebiet von Berythus gegen das Meer vorragend in der Mitte liegen, Kundschafter auf, die ihm die Ankunft der Galeeren berichten sollten. Er selbst aber sammelte in dieser Zeit aus den angrenzenden Gegenden Fußvolk und ordnete alles eifrig an, was er für die Belagerung notwendig hielt. Es dauerte also auch nicht lange, daß um Anfang August die oft genannte Flotte am Ufer von Berythus landete. Als dies Saladin durch die hierzu aufgestellten Kundschafter gemeldet wurde, zog er alsbald mit seinem ganzen Heer über die Berge, von denen wir eben sprachen, nach der Ebene und belagerte die oft genannte Stadt, wie er es lange zuvor im Sinn gehabt hatte, von allen Seiten. Den Unseren, die im Lager bei Sephorim waren, kamen verschiedene Gerüchte über Saladins Vorhaben zu, denn die einen sagten, er wolle, was auch ganz offenbar war, die Stadt Berythus belagern, andere aber versicherten, seine ganze Absicht sei auf die Eroberung von Haleb gerichtet, und einige waren auch der Meinung, er ziehe dem großen und mächtigen türkischen Satrapen von Mossul entgegen, von dem es hieß, er belagere einige seiner festen Plätze über dem Euphrat. Während man im Lager also noch in großer Ungewißheit war, erschien ein Bote, der den Vermutungen ein Ende machte und die bestätigte Nachricht brachte, daß Berythus belagert sei. Ebenso erschien ein Bote aus der mittägigen Gegend, der uns versicherte, daß Saladins Bruder mit einem großen Heer bei Darum in unser Gebiet eingefallen sei, sechsundzwanzig leichte Reiter, die man Turkopolen nennt, getötet und einige Dörfer verbrannt habe. Als der König

dies erfuhr, beriet er sich mit seinen Fürsten, und man hielt es für das Beste, sich dahin zu wenden, wo die Not am größten sei, und die Stadt von der Belagerung zu befreien, denn den Feind von beiden Seiten anzugreifen, dazu hatte man nicht Mannschaft genug.

XVIII. Es wurde also das ganze Heer zusammengerufen und vom König nach Tyrus geführt. Auch wurde aus den Schiffen, die man in den Häfen von Akkon und Tyrus fand, eine Flotte ausgerüstet, und plötzlich standen so und gegen alle Erwartungen innerhalb von sieben Tagen dreiunddreißig bestens bewaffnete und bemannte Galeeren bereit. Während indes bei uns mit dem größten Eifer diese Rüstungen gemacht wurden, beunruhigte Saladin mit seinen beiden Heeren die belagerte Stadt, so sehr er konnte, und bedrängte sie drei Tage lang mit seinen Scharen, die einander ablösten, so heftig, daß sie nicht einmal soviel Zeit hatten, um die nötige Speise zu sich zu nehmen. Wurfmaschinen jedoch oder andere Geschütze der Art, die man bei Belagerungen verwendet, hatte er keine mit sich gebracht, entweder weil er glaubte, auch ohne dieses Mittel die Stadt ohne Schwierigkeiten in aller Bälde erbrechen und erobern zu können, oder weil er erwartete, die Unseren werden eiligst ankommen, und darum nicht umsonst so große Mühe aufwenden wollte. Was aber ohne Maschinen zustande gebracht werden konnte, das tat er mit dem größten Eifer und mit dem sorgsamsten Bemühen, denn er hatte, wie gesagt, eine unermeßliche Menge, die einander der Reihe nach ablösten, um die Stadt aufgestellt, und diese schossen gegen die, welche die Stadt von den Mauern und Türmen herab verteidigten, eine solche Menge von Pfeilen ab, daß sie wie ein Hagel Stadt und Mauern bedeckten. Aber nicht nur auf diese Art suchten sie die Belagerten von ihrem Posten zu entfernen, sondern sie gaben sich auch alle Mühe, die, welche herbeigerufen worden waren, um die Mauer zu untergraben, dieser nahezubringen, damit die Vormauern und Mauern durchbrochen und dem Heer Eingänge geöffnet würden. Und damit diese desto weniger in ihrer Arbeit gestört würden, so schossen andere mit Bogen und Armbrust eine unermeßliche Menge von Pfeilen ab und setzten den Bürgern so heftig zu, daß sie kaum ohne Todesgefahr einen Finger herauszustrecken wagten. Obgleich jedoch der Bürger nur wenige waren, so wendeten sie dennoch, vom Vorsteher und hauptsächlich vom Bischof der Stadt, deren wackeres und standhaftes Betragen hier besonders zu rühmen war, zu mutigem Widerstand aufgefordert, alles an, den Künsten des Feindes dieselben Künste entgegenzusetzen und keine Art des Widerstandes unversucht zu lassen. Sie schossen gegen die Pfeilschützen draußen mit ebensolcher Kunst und ebensolchem Eifer Pfeile und Geschosse ab und richteten unter den Feinden einen noch größeren Schaden an, als diese unter ihnen. Und auch denen, die die Mauer zu untergraben suchten, begegneten sie mit derselben Kunst, so daß sie dieselben, wenn sie eben an ihrer Arbeit waren, meist entweder töteten oder ihnen ihre Werkzeuge wegnahmen. Aber nicht nur die, welche zu Land angekommen waren, bedrängten die Bürger so heftig, auch die, welche die Flotte gebracht hatte, setzten ihnen ebenso hitzig zu. Saladin selbst aber hatte seine Stellung nicht weit davon auf einem Hügel und erfrischte die Seinigen durch seine Gegenwart und ermutigende Reden und hatte damit einen solchen Einfluß, daß einer seiner Fürsten namens Choelim Leitern herbeibringen ließ und die Mauern im Sturm ersteigen wollte. Es kam ihm nämlich schmachlich vor, daß einem so großen Heer tapferer Männer ein so kleines Volk Widerstand zu leisten wage und vermöge. Während er diesen Vorsatz mit dem größten Eifer auszuführen und durch sein Wort und Beispiel auch andere hierzu zu ermutigen suchte, wurde er plötzlich von einem Pfeil neben dem Auge ins Gesicht getroffen, worauf er samt den anderen von dem begonnenen Werk abließ. Nachdem sie nun drei Tage ununterbrochen die Stadt bestürmt hatten und sahen, daß es ihnen nicht glücken wolle, begaben sich auf Saladins Befehl die, welche zur See gekommen waren, wieder in ihre Galeeren und kehrten um Anfang der dritten Nacht in der Stille zurück. Auch Saladin entfernte sich mit seinem Heer etwas von der Stadt, verteilte seine Scharen in der umliegenden Ebene, ließ die Türme, die in den benachbarten Dörfern standen, von Grund aus einstürzen und schonte auch der Wein- und Obstgärten nicht, deren viele im Umkreis der Stadt lagen, sondern zerstörte alles mit Axt und Beil. Um aber die Belagerung sicherer und freier fortsetzen zu können, hatte er einige Engpässe zwischen Sidon und der genannten Stadt, durch die unser Heer notwendig kommen mußte, wenn es den Belagerten zu Hilfe eilen wollte, nicht nur von seinem Fußvolk besetzen, sondern auch da, wo der Weg am gefährlichsten war, aus trockenen Steinen eine Mauer bis ans Meer hinab führen lassen, daß unser Heer, wenn es sich der Stadt nahen wollte, ein doppeltes Hindernis fände und er indessen fortfahren könnte, die Stadt zu bestürmen. Während er nun früher den festen Vorsatz gehabt haben soll, die Stadt nicht zu verlassen, bis er sie erobert habe, so wurde er jetzt, wie wir sagten, anderen Sinnes und eilte, in sein Land zurückzukommen. Der Grund seiner Rückkehr soll aber der gewesen sein: ein Briefträger, der von einigen Gläubigen abgeschickt worden war, um die Belagerten in der Stadt zur Ausdauer zu ermahnen, war zufällig bemerkt und gefangengenommen worden. Als dieser nun vor Saladin geführt wurde, erfuhren sie teils aus dem Inhalt des Schreibens, teils aus den Geständnissen, die man ihm durch die Folter abpreßte, daß zwei Heere von uns bereit seien und innerhalb drei Tagen vor der

Stadt ankommen werden. Auf dieses hin standen sie von ihrem Vorhaben ab und hoben, wie gesagt, die Belagerung auf. Unsere Flotte kam jedoch bis an den bestimmten Ort, da sie aber die Stadt frei fand, so kehrte sie nach kurzer Zeit nach dem Hafen zurück, von dem sie ausgelaufen war. Als sie erfahren hatten, daß die Feinde von der Stadt abgezogen seien, kehrten der König und sein Heer indes, nachdem sie einige Tage bei Tyrus verweilt hatten, wieder nach Sephorim zurück.

XIX. Unterdessen beschloß Saladin, da er die Unseren für beinahe nichts hielt und größere Dinge unternehmen wollte und da er ein äußerst tätiger Mann war, der mit glühendem Eifer an der Ausbreitung seines Ruhmes und der Vergrößerung seines Reiches arbeitete, sich gegen den Orient zu wenden. Man weiß jedoch nicht sicher, ob er diesen Zug, der über seine Kräfte zu gehen schien, von selbst antrat, von seinem hochstrebenden Sinn zu diesem Unternehmen entflammt, oder ob er von den Fürsten jenes Landes herbeigerufen wurde. Wie sich dies auch verhalten mag, er brachte ungeheure Reiterscharen zusammen und eilte, nachdem er, so gut es Ort und Zeit erlaubten, die nötigen Reisevorräte herbeigeschafft hatte, gegen den Euphrat. Bei uns aber hieß es überall, er ziehe gegen Haleb, um diese Stadt zu erobern. Haleb war nämlich mit einigen wenigen angrenzenden festen Plätzen das einzige, was von Nureddins ganzem Erbe noch übrig und noch nicht in seine Gewalt gekommen war. Nach dem Tod von Nureddins Sohn besaß es jetzt der Bruder Kotebedins, des Herrn von Mossul, dem es dieser, der es von dem verstorbenen Jüngling geerbt, überlassen hatte. Man glaubte also, er eile, was auch nicht unwahrscheinlich war, in diese Gegend, um die Stadt für sich zu gewinnen. Er führte aber, wie dies der Ausgang der Sache zeigte, weit Höheres im Sinne. Er ließ nämlich die genannte Stadt hinter sich, setzte über den Euphrat und gewann sich teils mit Gewalt, teils mit Geld innerhalb weniger Tage die herrlichen Städte Mesopotamiens, Edessa, Karra und viele andere samt den festen Plätzen, die dazugehörten, und beinahe das ganze Land, das früher dem genannten Fürsten, nämlich dem Herrn von Mossul, untertan gewesen war. Durch seine große Freigebigkeit brachte er nämlich die Großen dieser Länder, die dem obengenannten Herrn untertan waren, dazu, daß sie ihm ihre festen Plätze übergaben und sich alle ihm zuwandten. So konnte der oft genannte große und edle Fürst, von den Seinigen gänzlich verlassen, Saladin weder entgegenziehen noch ihm Widerstand leisten, ja man sagte auch unverhohlen, Saladin habe seine Diener bestochen und ihm durch diese einen vergifteten Trank verabreichen lassen, von dessen Wirkungen er nur mit Mühe wieder genaß, und auf diese Art habe er so ungehindert bis Mossul vordringen können. So sagte es das Gerücht; man hörte aber hierüber Verschiedenes, denn die einen sagten, es sei ihm alles nach Wunsch gegangen, andere versicherten im Gegenteil, die Fürsten jener Gegenden haben sich gegen seinen Übermut vereinigt und sein Heer sei schlimm zugerichtet worden.

XX. Da nun der König und die Fürsten unseres Reichs sahen, daß das Land der Feinde von Bewaffneten entblößt sei, so waren sie, wie sie dies auch mit Recht glauben konnten, der Meinung, es sei jetzt eine günstige Zeit gekommen, den Feinden einen Schaden zuzufügen. Sie waren aber durch den Übermut, womit Saladin den Unseren seine Verachtung bezeugte, indem er, ohne mit dem König ein Bündnis oder einen Waffenstillstand zu schließen, zur Eroberung fremder Reiche ausgezogen war, noch besonders aufgebracht. Nachdem sie sich also beraten und die Streitkräfte des Königreichs versammelt hatten, fielen sie mit dem kostbaren Holz des lebenspendenden Kreuzes in Begleitung des Patriarchen in das feindliche Gebiet ein, um das Land, so sehr sie könnten, zu verheeren. Sie durchzogen nun die Provinz Trachonitis, die einen nicht unbedeutenden Teil der Diözese von Bostrum ausmacht, betraten dann das kleinere Syrien, dessen Hauptstadt Damaskus ist, und wandten sich von da nach dem gegen Morgen gelegenen Teil des Landes, wo sie den berühmten Ort namens Zora, der nicht weit von Damaskus entfernt und sehr bevölkert ist, erstürmten und eroberten und sodann beinahe in der ganzen Umgegend die Dörfer, die man gemeinhin Kasalien nennt, mit Feuer und auf andre Art zerstörten. Die Einwohner der Gegend aber, die schon vorher von der Ankunft der Unseren gehört, hatten sich mit ihrem großen und kleinen Vieh und mit ihren Weibern und Kindern nach befestigteren Orten begeben. So kam es, daß die Unseren nur wenig oder fast gar keine Beute machen konnten, doch verbrannten und vernichteten sie die Früchte und übrigen Lebensmittel, welche die Flüchtlinge nicht hatten mitnehmen können. Als sie aber von ihrer Verheerung zurückkamen, die sie auf alles, was sie trafen, ausgedehnt hatten, kamen sie nahe an der edlen Hauptstadt dieser Provinz vorbei, die Bostrum heißt, gewöhnlich aber Bosseret genannt wird. Sie sprachen hier anfangs davon, die Vorstadt zu erstürmen; da sie aber sahen, daß dies nicht so schnell geschehen könne, sondern einen längeren Aufenthalt erfordere, den ihnen der Wassermangel nicht gestattete, so schickten sie sich, um nicht samt ihren Pferden und Lasttieren Durst leiden zu müssen, zur Rückkehr an. Die genannte Gegend ist nämlich ganz dürr und wasserlos und hat gar keine Quellen, Bäche und Flüsse. Was die Einwohner an Wasser brauchen, sammeln sie sich in den Regenmonaten in hierzu angelegten Gruben und bewahren es dann für das ganze Jahr auf, doch wird es durch die Son-

nenhitze und den Lehm, über dem es steht, ganz geschmacklos. Sie hatten aber, als sie von der Ankunft der Unseren hörten, diese Gruben noch dazu abgelassen oder verunreinigt, damit unser Heer auf seinem Durchzug hier nicht länger verweilen könne. Auch das Land so zu verheeren, wie sie wollten, war ihnen nicht gestattet, denn die Früchte und was man sonst verbrennen kann lagen bereits in den Scheunen, die man in jener Gegend in unterirdischen Höhlen hat, welche mit Erde bedeckt und mit vieler Kunst versteckt sind, so daß man sie nicht leicht finden kann, und wenn auf den Tennen etwas gefunden wurde, so war dies schon gedroschen und von der Spreu gereinigt, und diese dichte Masse fing kein Feuer. Sie konnten den Tennen beinahe keinen andern Schaden antun, als daß sie die Früchte auseinanderstreuten und einiges für ihre Pferde mit sich nahmen. Viele jedoch, die auf alle Art einen Schaden anzurichten suchten, holten anderwärts her Stroh und Spreu und mischten es unter die gereinigte Frucht, um sie leichter anzünden zu können. Die Mannschaft, die Saladin hier bei seinem Abzug noch zurückgelassen hatte, traute sich nicht soviel zu, daß sie es gewagt hätte, mit den Unseren zusammenzutreffen oder den Unseren in der Nähe Hindernisse in den Weg zu legen. Sie folgte ihnen aber scharenweise aus der Ferne, um gegen den Nachtrab des abziehenden Heeres noch heimlich etwas unternehmen zu können. Aber sie konnte auch auf diese Art weder dem ganzen Heer noch einem Teil desselben irgendeinen Schaden zufügen.

XXI. Nachdem sie nun das Land durchzogen und soviel sie konnten verheert hatten, hielten sie auf dem Rückzug in dem Teil der Provinz, der Schuach heißt, einige Zeit an. Dies ist aber die Gegend, in welcher der feste Platz liegt, der den Unseren kurz vorher, solange sie in Syrien-Sobal verweilten, von den Feinden, wie oben gesagt worden ist, hinterlistig entrissen worden war. Das Land ist nämlich ausgezeichnet durch seine Anmut, seine Fruchtbarkeit an Wein, Getreide und Öl wie auch durch seine gesunde Luft, und jener Bildad, der Freund Hiobs, der deswegen den Beinamen von Schuach führte, soll aus dieser Gegend gewesen sein. Als sie hierherkamen, glaubten sie, ihre Ehre erfordere es, daß sie den Platz belagern, um sich an den Feinden für die hinterlistige Wegnahme dieser Feste dadurch zu rächen, daß sie ihnen denselben, wenn ihnen der Himmel günstig sei, wieder abnehmen. Sie lagerten sich also, wie sie beschlossen hatten, vor diesem Ort und gaben sich alle Mühe, die, welche drinnen waren, zur Übergabe zu zwingen. Und weil nun der Ort sehr befestigt und so gelegen war, daß man ihn bloß von der oberen Seite her angreifen konnte und auch dort nicht anders, als wenn man den Felsen bis dahin, wo die Wohnungen waren, durchbrach, so beschlossen sie, oben Steinbrecher hinzustellen und ihnen so viele Handlanger, als sie nötig hätten, und zugleich auch Schutzwachen beizugeben, daß sie bei ihrer Arbeit vor einem Überfall gesichert wären. Die Höhle lag nämlich auf dem höchsten Abhang des Berges und hatte einen äußerst schwierigen Eingang, so daß ein leichter Fußgänger den Weg kaum gehen konnte, denn unten ist ein großer und schauerlicher Abgrund, der sich bis in die Tiefe des Tals hinab erstreckt, der Weg von der Seite her aber war bloß einen Fuß breit. Es waren in dieser Höhle drei Geschosse, die übereinanderstanden und zu denen man innen durch enge Öffnungen auf hölzernen Leitern hinauf- und herabstieg. Sie versuchten also die Höhle auf dem einzigen Weg, wo man ihr beikommen konnte, durchhauen zu lassen und so zu dem ersten, dem oberen Stockwerk zu gelangen. Die Unseren gaben sich also alle Mühe, um dies zustande zu bringen. Sie stellten Handwerksleute auf, so viele nötig waren, und Handlanger, welche die abgeschlagenen Steine in das Tal hinabwerfen mußten, daß die Arbeit ununterbrochen fortgesetzt werden konnte, und lösten sich hierbei bei Tag und Nacht ab, daß wenn die einen ermüdet waren, neue an ihre Stelle treten konnten, die ihnen das mühselige Geschäft abnahmen. Die Arbeit ging auch trefflich vonstatten, teils weil sie von vielen und weil sie mit großem Eifer betrieben wurde, teils weil der Fels, der durchbrochen werden mußte, leicht zu bearbeiten war. Es war nämlich ein weicher Kreidefels, der nur stellenweise Adern von sehr hartem Kiesel hatte, von denen oft sogar die eisernen Instrumente beschädigt wurden und die den Arbeitern hie und da hinderlich waren. Sooft beim Aufräumen Stücke ins Tal hinabgeworfen wurden, sahen das nun die, welche in der Höhle belagert waren, und dies flößte ihnen eine große Furcht ein, denn sie mußten jede Stunde gewärtig sein, daß der Durchbruch fertig werde und die Unseren zu ihnen hereindringen. Unser Heer war nämlich in zwei Teile geteilt, denn ein Teil hatte sich, wie gesagt, oben auf dem Berg, wo die Höhle war, gelagert, um die Arbeiter gegen die Feinde zu beschützen, ein anderer Teil aber lag in der Ebene und hatte zu wachen, daß die Belagerten nicht aus- und eingehen konnten. Diese drangen auch hie und da durch jenen engen Steig gegen das untere Geschoß der Höhle vor und suchten wenigstens die Besatzung zu beunruhigen, wenn sie ihnen auch sonst nichts anhaben konnten. Die Männer innen waren nämlich tapfer und kriegerisch, ungefähr ihrer siebzig, und gut mit Waffen und Lebensmitteln versehen, und Saladin hatte ihnen bei seinem Abzug als Männern von bewährter Treue und Standhaftigkeit den Platz anvertraut. Und es war bereits soweit gekommen, daß die in der Höhle vor der beinahe ununterbrochenen Erschütterung durch die Hämmer keine Ruhe mehr hatten, denn bei jedem Schlag schien die ganze Höhle zu zittern und zu wanken, so daß ihre Furcht jetzt nicht mehr die war, die Unseren möchten zu ihnen hereinbrechen, sondern

die, es könnte nächstens die ganze Höhle unter den Hammerschlägen zusammenfallen und sie alle begraben. Auf Hilfe nun konnten sie nicht hoffen, denn sie wußten zuvor schon, daß Saladin mit allen seinen Bewaffneten in weit entlegene Gegenden gezogen sei, von wo er nicht so leicht zurückkommen könne. Nachdem sie also die Belagerung drei Wochen oder etwas länger ausgehalten hatten, schickten sie eine Gesandtschaft an den König und wirkten es durch Vermittlung des Grafen von Tripolis aus, daß sie gegen Übergabe des Platzes mit den Waffen, die sie selbst gebracht hatten, und mit dem Gerät, das ihnen gehörte, frei bis Bostrum ziehen durften. So zogen also diese ab, der Platz kam wieder in unsere Gewalt, und die Schande, die sich die Unseren durch seinen Verlust zugezogen hatten, wurde mit Gottes Hilfe und durch seine reiche Gnade wieder getilgt. Sofort ließen es sich sowohl der König als die übrigen Fürsten im höchsten Grade angelegen sein, daß der Platz, wie dies nötig schien, alsbald mit Waffen und Lebensmitteln versehen und zuverlässigen Männern übergeben wurde, auf deren Eifer und Treue man sich verlassen konnte. Als man dies mit aller Sorgfalt ausgeführt hatte, kehrte unser Heer wieder in die Heimat zurück. Es geschah dies aber im Jahr der Menschwerdung des Herrn elfhundertundzweiundachtzig, im Monat Oktober.

XXII. Da sie sahen, daß Saladin noch nicht zurückgekehrt war, und daß ihn wichtigere Geschäfte noch bei Mossul zurückhalten, und da sie seine Abwesenheit nicht ungenutzt lassen wollten, versammelten sich die Unseren kurze Zeit nachher, im nächsten Dezember, aufs neue und hielten nach gemeinschaftlichem Beschluß in der Seestadt Cäsarea eine Zusammenkunft, wo sie einstimmig beschlossen, sich auf fünfzehn Tage mit den nötigen Lebensmitteln zu versehen und dann, um die dargebotene Gelegenheit nicht verstreichen zu lassen, mit allen Streitkräften des Königreichs wieder in das feindliche Gebiet einzufallen. Man machte nun zuerst einen geheimen Streifzug, auf welchen man bloß die Reiterei mitnahm, und trieb, wie man dies von Anfang an so verabredet hatte, aus der Gegend bei Bostrum großes und kleines Vieh weg, machte auch einige Gefangene und kehrte dann wohlbehalten nach Hause zurück. Weil er von der Gegend von Tiberias aus- und dahin wieder zurückging, führte diesen Zug der Graf von Tripolis an. Nachdem aber die fünfzehn Tage verfloßen waren, erschien der König mit allen Fürsten des Königreichs und mit aller Reiterei und allem Fußvolk, das das Königreich im gegenwärtigen Augenblick stellen konnte, wie auch mit dem Kreuz des Herrn bei Tiberias am Galiläischen Meer an dem Ort, der Castelet heißt, und von da setzte er an dem Ort, den man die Jakobsfurt nennt, über den Fluß und fiel in das feindliche Gebiet ein. Weiter zog dann das Heer, den Libanon zur Linken lassend und der Ebene folgend, zuerst nach dem Ort, der Bettogene heißt, verbrannte und zerstörte ihn samt den umliegenden kleinen Dörfern und vernichtete auf verschiedene Art alles Eigentum der Einwohner. Sofort kamen sie auf ihrem weiteren Zug an einen Ort namens Daria, der vier oder fünf Meilen von der Stadt Damaskus entfernt liegt, und verheerten ihn samt den umliegenden kleinen Ortschaften. Die Einwohner der Gegend aber hatten sich teils auf die Höhen des Libanons, teils nach Damaskus geflüchtet. So konnten sie in der ganzen Gegend kaum einen einzigen Feind aufgreifen, von den Ihrigen aber verloren sie mehrere, die unvorsichtig auf Fütterung ausgezogen waren. Es kamen nämlich aus der Stadt Damaskus mehrere Reiter, die sich im Vertrauen auf ihre schnellen Pferde in einiger Entfernung bald vor, bald hinter unserem Heer hielten und auf eine Gelegenheit warteten, den Unseren Schaden zuzufügen. Von diesen nun wurden die von den Unseren, von denen wir eben sprachen, überfallen und sämtlich niedergemacht. Die Bürger von Damaskus aber kamen aus der Stadt und stellten sich in geschlossenen Gliedern bei den Obstgärten auf, deren eine Menge um die Stadt liegen, wagten es aber nicht, weiter gegen unser Heer vorzuschreiten, sondern betrachteten es nur von fern. Es machten also weder sie einen Angriff auf die Unseren noch die Unseren auf sie, sondern die Unseren entfernten sich, und sie begaben sich wieder in die Stadt. Nachdem nun die Unseren das Land wie gesagt verheert hatten, kehrten sie, ohne weitere Schwierigkeiten zu finden, wieder in die Heimat zurück, und der König begab sich nach Tyrus, um hier mit uns das Weihnachtsfest zu feiern.

XXIII. Indessen vernahm man verschiedene und unsichere Gerüchte über Saladin, indem die einen sagten, er mache in Mesopotamien im Gebiet von Mossul große Fortschritte und unterwerfe sich das ganze Land, andere aber versicherten, es haben sich alle Fürsten des Orients gegen ihn verbündet, um ihn aus diesen Gegenden zu vertreiben und ihm die Teile, die er durch List und Bestechung schon gewonnen habe, wieder abzunehmen. Uns aber flößten seine Fortschritte große Furcht ein, und wir waren sehr besorgt, er möchte noch weiter um sich greifen und dann mit verdoppelter Macht zu uns zurückkehren. Daher geschah es, daß sich im folgenden Februar alle Fürsten des Königreichs in Jerusalem versammelten, um sich über die gegenwärtigen Umstände zu beraten, denn man hatte wegen seiner Rückkunft große Befürchtung und suchte deswegen auch ängstlich alle Mittel hervor, um ihm Widerstand zu leisten. Nach vielen Beratungen beschloß man daher endlich, aus dem ganzen Königreich eine Steuer zu

erheben, um damit, wenn es die Not erfordere, Reiter und Fußvolk unterhalten zu können, daß uns der Feind bei seiner Rückkehr zum Widerstand bereit finde. Der König nämlich und die anderen Fürsten waren so verarmt, daß sie nicht mehr vermögend waren, den hierzu nötigen Aufwand zu bestreiten. Es wurde also eine allgemeine Abgabe eingezogen, über deren Erhebung die Urkunde, die hierüber ausgestellt worden ist, das Nähere angibt. Sie lautet nämlich so: „Dies ist die Form, wie die Steuer, die nach gemeinschaftlicher Übereinstimmung aller Fürsten, sowohl der geistlichen als der weltlichen wie auch des ganzen Volkes des Königreichs Jerusalem zum gemeinen Nutzen des Königreichs gegen die drohende Not erhoben werden soll. Es wird verordnet, daß in jeder Stadt des Königreichs vier kluge und zuverlässige Männer gewählt werden sollen, die mit einem körperlichen Eid beschwören müssen, daß sie gegenwärtiges Geschäft treulich besorgen wollen, und die zuerst für sich selbst zu bezahlen, sodann aber von andern einzutreiben haben je einen Byzantiner von hundert Byzantinern, die sie haben oder deren Wert sie haben, sei es in Sachen, die sie besitzen, oder in ausstehenden Schulden, von Gütern aber von je hundert Byzantinern zwei Byzantiner. Bei Eintreibung dieser Steuern von andern aber haben sie sich so zu verhalten, daß sie jedem Bürger oder Bewohner der Städte oder Ortschaften, über die sie gesetzt sind, nach einem ehrlichen Anschlag ihres Vermögens und wie sie glauben, daß es einem jeden möglich sei, insgeheim ansetzen sollen, was er zu dieser Steuer beizutragen habe. Sollte der, dem sein Ansatz gemacht worden ist, sagen, er sei übernommen und es werde über seine Kräfte von ihm gefordert, so soll er nach seinem eigenen besten Wissen und Gewissen soviel geben, als er glaubt, daß seine bewegliche Habe wert sei, und wenn er schwört, daß er nicht weiter zahlen dürfe, nach dieser genannten Bestimmung in Ruhe gelassen werden. Jene vier aber sollen durch ihren Eid gebunden sein geheimzuhalten, was ihnen von den Bürgern, sei es viel oder wenig, gegeben worden ist, und sollen den Reichtum oder die Armut derselben bei ihrem Eide niemand aufdecken. Dies aber sollen sie beachten bei all denen, die ein Vermögen von hundert Byzantinern haben, welcher Sprache, welcher Volkszugehörigkeit, welches Glaubens sie sein mögen, ohne Rücksicht auf das Geschlecht, und es sollen alle, ob sie Männer oder Weiber sind, diesem Gesetz unterworfen sein. Wenn aber die genannten vier Gewählten, die hierzu verordnet sind, gewiß wissen, daß das Vermögen von einem nicht hundert Byzantiner beträgt, so sollen sie von ihm ein Herdgeld nehmen, das ist für den Herd einen Byzantiner, und wenn sie keinen ganzen erhalten können, so sollen sie einen halben nehmen, und wenn sie keinen halben erhalten können, so sollen sie einen Rabuinen nehmen, wie sie dies nach bestem Wissen und Gewissen tun zu müssen glauben. Diesem Gesetz aber sollen alle unterliegen, welcher Sprache, welcher Volkszugehörigkeit, welches Glaubens und Geschlechts sie sind, wenn ihre bewegliche Habe nicht hundert Byzantiner beträgt. Es ist auch verordnet, daß jede Kirche und jedes Kloster und alle Barone und Vasallen von je hundert Byzantinern Gülten, die sie haben, ebenso wie die andern im Königreich, die Gülten haben, zwei Byzantiner zahlen sollen, die aber, welche um Sold dienen, von je hundert Byzantinern einen Byzantiner. Die aber, welche Kasalien haben, sollen gehalten sein, zu schwören, daß sie von jedem Herd, den sie in ihren Kasalien und auf ihren Höfen haben, außer dem obengenannten ehrlich einen Byzantiner bezahlen wollen, so daß die, wenn ein Kasale hundert Herde hat, ihre Bauern anhalten sollen, hundert Byzantiner zu zahlen. Es wird dann aber die Sache des Herrn der Kasalien sein, unter den Bauern dieses Orts die besagten Byzantiner gleichmäßig zu verteilen, so daß jeder nach seinem Vermögen zu dieser Zahlung angehalten ist, damit nicht die Reichen zu leicht wegkommen oder die Ärmeren allzusehr beschwert werden. Dies wird aber der Fall sein, ob das Kasale mehr oder weniger Herde hat. Das auf diese Art aus den Städten von Kaiphas herwärts bis Jerusalem erhobene Geld sollen die, welchen dies Geschäft in den einzelnen Städten und Kastellen übertragen ist, nach Jerusalem bringen und es in einer bestimmten Summe und in einem bestimmten Gewicht denen überliefern, die in Jerusalem dazu aufgestellt sind, und diese sollen, was von einer Stadt oder von einem Ort eingegangen ist, in einem besonderen Sack, der bezeichnet und versiegelt ist, in Gegenwart des Patriarchen oder seines Verordneten, auch in Gegenwart des Priors zum Grabe des Herrn wie auch des Kastellans dieser Stadt in den Kasten legen, welcher in der Schatzkammer zum Heiligen Kreuz aufgestellt werden und drei Schlösser und drei Schlüssel haben wird, von denen den einen der Patriarch, den zweiten der Prior zum Heiligen Grab und den dritten der Kastellan haben wird und die vorgenannten vier Bürger, die mit dem Sammeln des Geldes beauftragt sind. Die aber, welche in den Städten von Kaiphas bis Berythus aufgestellt sind, sollen auf dieselbe Art das gesammelte Geld nach der Stadt Akkon tragen, und hier soll es, wie es von den einzelnen Städten und Kastellen eingegangen ist, in bestimmter Zahl und in bestimmtem Gewicht jenen vier übergeben werden, die in dieser Stadt das Geld zu sammeln haben und in einzelnen überschriebenen und versiegelten Säcken in den Kasten gelegt werden, der drei Schlösser und ebenso viele Schlüssel haben wird, von denen den einen der Erzbischof von Tyrus erhalten wird, den zweiten Joscelin, der Seneschall des Königs, den dritten aber die vier genannten Bürger, welche mit diesem Geschäft in Akkon beauftragt sind. Sie sollen nämlich das genannte Geld in

Empfang nehmen, in Gegenwart der genannten Herrn, welche die Schlüssel haben werden. Es soll aber das auf diese Art gesammelte Geld nicht auf kleine Ausgaben des Königreichs, sondern bloß zur Verteidigung des Landes aufgewendet werden, und solange etwas von diesem Geld übrig ist, müssen die Abgaben, die von Kirchen und Städten unter dem Namen Ungeld erhoben werden, aufhören, und dies soll nur einmal geschehen, und nicht als Gewohnheitsrecht für die Zukunft gelten."

XXIV. Unterdessen eroberte der rastlos tätige Saladin, der sich überall als ein gewalttätiger Fürst zeigte, in Mesopotamien die syrischen Länder und gewann sich alle Städte von bedeutendem Namen. Unter diesen belagerte er auch die vortreffliche Hauptstadt Amida, die durch ihre große Bevölkerung wie durch ihre starken Mauern und durch ihre natürliche Lage unbezwingbar schien, und eroberte sie und übergab sie dann nach einem Vertrag einem gewissen türkischen Fürsten namens Nureddin, einem Sohn von Karassalem, durch dessen Beistand es ihm möglich gewesen war, ungehindert in jenen Gegenden zu verweilen und sich das Land zu unterwerfen. Im nächstfolgenden Frühling endlich sammelte er sein Heer wieder und ging, nachdem er das ganze Land seinen Getreuen übergeben hatte, über den Euphrat nach Cölesyrien zurück und suchte die Stadt Haleb, in deren Nähe sich sein Heer lagerte, auf alle Art zu beunruhigen. Der Vorsteher dieser Stadt aber, der sah, daß sein Bruder, der viel tapferer und mächtiger war als er, nämlich der Herr von Mossul, sein Gebiet nicht gegen diesen Saladin hatte verteidigen können, daß dieser vielmehr trotz seines Bruders Gegenwehr alle Provinzen über dem Euphrat unterjocht habe, fürchtete, es möchte ihm etwas ähnliches begegnen, und schickte deswegen heimlich und ohne Wissen der Bürger von Haleb eine Gesandtschaft an Saladin, durch die er diesem anbot, ihm gegen Rückgabe von Semar und einigen anderen festen Plätzen, deren Namen wir nicht wissen, Haleb zu übergeben. Dieser Antrag war Saladin sehr angenehm, denn er wünschte von Anbeginn seiner Herrschaft an nichts sehnlicher, als sich Haleb, das gleichsam die Stärke des ganzen Reichs war, auf irgendeine Art zu verschaffen. Er stimmte also in die ihm gestellten Bedingungen mit Freuden ein, gab die genannte Stadt mit dem dazugehörigen Gebiet wieder ab und erhielt dafür Haleb am fünften Juni. Jetzt wurden die Unseren von einem doppelten Schrecken erfüllt, denn was sie am meisten gefürchtet hatten, war eingetroffen. Sie hatten von Anfang an gedacht, wenn Saladin die oft genannte Stadt seiner Herrschaft unterwerfen könne, so sei unser ganzes Land gleichsam von seiner Macht und Kraft umlagert, und als daher dieses Gerücht zu ihnen kam, griffen sie nach allen Mitteln, um Widerstand zu leisten, und gaben sich alle Mühe, die Städte und Plätze, hauptsächlich die, welche auf der feindlichen Seite lagen, zu befestigen, besonders aber Berythus, das der Befestigung am meisten zu bedürfen schien. Aber auch der Fürst von Antiochien kam, da er sah, daß er es mit einem gewaltigen Gegner zu tun habe, erschreckt durch die Nähe eines solchen Feindes, mit dem Grafen von Tripolis und mit einem nur mäßigen Gefolge, um sein Land nicht völlig von Bewaffneten entblößt zu lassen, zum König nach Akkon, wo dieser um jene Zeit verweilte. Er verlangte hier in Gegenwart der Fürsten des Reichs Hilfe gegen Saladin, und sein Wunsch wurde ihm, wie billig, gewährt. Es wurden ihm von der Ritterschaft des Königreichs ungefähr dreihundert Reiter verschiedenen Ranges zum erwünschten Beistand angewiesen. Diese folgten ihm in das Antiochenische und waren bereit, ihm Kriegsdienste zu leisten. Nach kurzer Zeit aber beurlaubten sie sich von ihm und kamen wieder zurück. Er selbst schloß mit Saladin einen Waffenstillstand und schien einige Ruhe bekommen zu haben. Und um weniger Sorge zu haben und um seinem antiochenischen Land alle Wachsamkeit zuwenden zu können, gab er gegen eine große Geldsumme Tarsus, die Hauptstadt des Ersten Kilikiens, die er von den Griechen erhalten hatte, an den mächtigen armenischen Satrapen Rupin ab, der die übrigen Städte dieses Landes besaß, und handelte hierin sehr klug, denn da die Stadt von seinem Gebiet sehr entfernt lag und mitten im Land des genannten Rupin, so konnte der Fürst nur mit Schwierigkeiten und unermeßlichen Kosten für sie sorgen, was dagegen dem genannten edlen Mann ein Leichtes war. Saladin aber begab sich, nachdem er in diesem Land seine Geschäfte nach Wunsch vollendet hatte, mit seinem Heer nach Damaskus. Dies setzte die Unseren in noch größeren Schrecken, um so mehr, da sie über seinen Plan durch die Kundschafter durchaus nichts Gewisses erfahren konnten. Die einen nämlich waren der Meinung, er werde sein Schiffsheer herbeirufen und wie im letztvergangenen Jahr die Stadt Berythus belagern, andere aber behaupteten, er wolle die zwei festen Plätze, die auf dem sich über der Stadt Tyrus erhebenden Gebirge liegen, erobern, nämlich Toron und das neue Kastell, und wieder andere meinten, seine Absicht sei die, die Gegend über dem Jordan, nämlich Syrien-Sobal, zu verwüsten und die dort gelegenen Städte zu zerstören. Es waren auch einige, die uns glauben machen wollten, er sei von den langen und langwierigen Kriegszügen erschöpft, habe für einige Zeit Frieden gemacht und wolle nach Ägypten hinabziehen, um sein erschöpftes Heer wieder instand zu setzen und die nötigen Kosten zu künftigen Unternehmungen aufzubringen. Während diese unsicheren Vermutungen aufgestellt wurden, sahen der König und alle Fürsten des Reichs in banger Erwartung der Zukunft entgegen. Sie sammelten also die Streitkräfte des Königreichs und zogen mit ihnen nach der Quelle Sephorim, wo nach alter Gewohnheit

die Heere sich zu sammeln pflegen, um hier den Ausgang der Sache abzuwarten. Sie riefen auch den Fürsten von Antiochien und den Grafen von Tripolis herbei und suchten in täglicher Erwartung, Saladin werde plötzlich mit einem noch größeren Heer als bisher ins Reich einfallen, von allen Seiten her Streitkräfte und Hilfsmannschaften zu versammeln.

XXV. Während nun unser Heer in solcher Erwartung bei der Quelle Sephorim stand, geschah es, daß der König plötzlich bei Nazareth von einem heftigen Fieber ergriffen wurde, und auch der Aussatz, an dem er seit dem Antritt seiner Regierung und schon seit seiner ersten Jugend gelitten hatte, brach jetzt ungewöhnlich stark bei ihm aus, so daß er das Gesicht verlor, die Extremitäten seines Körpers völlig zu verfaulen anfangen und Hände und Füße ihm den Dienst versagten. Dessen ungeachtet hatte er die königliche Würde und die Regierung bis dahin nicht niederlegen wollen, obgleich ihm von einigen zugesprochen wurde, er solle zurücktreten und sich vom königlichen Vermögen soviel ausbedingen, daß er in ehrenvoller Zurückgezogenheit ein ruhiges und stilles Leben führen könne. Obgleich er nämlich körperlich schwächlich und machtlos war, so hatte er doch eine tapfere Seele und strengte sich über seine Kräfte an, die Last der Regierung zu tragen und über seine Krankheit Herr zu werden. Er wurde also, wie gesagt, von einem Fieber ergriffen, und da er an seinem Aufkommen verzweifelte, so berief er seine Fürsten zu sich und übertrug vor ihnen und in Gegenwart seiner Mutter und des Patriarchen dem Gemahl seiner Schwester, Guido von Lusignan, dem Grafen von Joppe und Askalon, dessen wir oben oft gedachten, die Verwaltung des Königreichs und behielt sich nur die königliche Würde und Jerusalem mit einem jährlichen Einkommen von zehntausend Goldstücken vor, die übrigen Teile des Königreichs übergab er jenem zu völlig freier Verwaltung und gebot allen seinen Getreuen und überhaupt allen Fürsten, Vasallen seines Schwagers zu werden und den Lehnseid in seine Hand zu schwören, was denn auch geschah. Er soll jedoch zuvor dem König haben schwören müssen, daß er bei seinen Lebzeiten nicht nach der Krone trachten und von Städten und Kastellen, die der König gegenwärtig besitze, nichts einem anderen geben oder dem Fiskus entziehen wolle. Er soll dies aber mit besonderer Absicht von ihm verlangt und ihm in Gegenwart aller Fürsten einen Eid hierüber abgenommen haben. Der Graf hatte nämlich beinahe jedem von diesen von den größeren Stücken des Reichs bedeutende Teile versprochen, damit sie ihm zur Erreichung seines Wunsches verhelfen, und er soll ihnen ebenfalls einen Eid haben schwören müssen, daß er diese Versprechungen halten wolle. Wir können dies aber nicht für gewiß ausgeben, da wir nichts Bestimmtes hierüber erfahren konnten, aber dies war es, was man sich im Volk überall erzählte. Es waren jedoch manche, die diese Veränderung nicht billigten, einige aus persönlichen und geheimen Ursachen, andere des allgemeinen Besten wegen, indem sie für das Reich Sorge hatten und öffentlich behaupteten, der genannte Graf sei der Last der Regierung nicht gewachsen und sei nicht imstande, die Reichsgeschäfte zu besorgen. Andere jedoch, die sich durch seine Erhebung zu verbessern hofften, gaben diese Maßregel für sehr nützlich aus. Unter dem Volk war ein Gemurmel, und der eine war dieser, der andere jener Meinung, wie es im Sprichwort heißt: „Wie viele Menschen, so viele Köpfe.“ Er sollte sich jedoch, wie dies im folgenden erzählt werden wird, dieser Würde der Reichsverwaltung, nach der er sich so lange gesehnt hatte und deren er sich unbedachtsamerweise rühmte, nicht lange freuen. Daß er unbedachtsamerweise diese Last auf sich genommen habe, sagten wir aber darum, weil er nicht gehörig prüfte, ob seine Kräfte dem Amt, das ihm übertragen wurde, gewachsen seien. Er nahm nämlich eine Last auf seine Schultern, der seine Kräfte und sein Verstand nicht entsprachen, und dachte nicht an das Gleichnis im Evangelium, wo es heißt: „Denn wer ist unter euch, der einen Turm bauen will und setzt sich nicht zuvor hin und überschlägt die Kosten, ob er genug habe, um es auszuführen, – damit nicht, wenn er den Grund gelegt hat und kann's nicht ausführen, alle, die es sehen, anfangen, über ihn zu spotten, und sagen: Dieser Mensch hat angefangen zu bauen und kann's nicht ausführen?“⁴

XXVI. Während es sich so bei uns verhielt und sich der größte Teil unseres Heeres bei Sephorim versammelt hatte, rückte Saladin endlich, nachdem er sich lange beraten und aus dem Land über dem Euphrat Streitkräfte herbeigerufen und von allen Seiten Reiterscharen versammelt hatte, in schwerer Menge und bis an die Zähne gewappnet in unser Gebiet ein. Er durchzog nämlich das Land Auranitis, das am See von Tiberias liegt, und erschien mit seinem Heer, das er in verschiedene Abteilungen geteilt hatte, plötzlich in der Ebene des Jordan, an dem Ort, der den Namen Kavan führt, und eilte von da, dem Lauf des Jordans nach, nach Skythopolis. Skythopolis ist aber, wie wir oben schon oft gesagt haben, das heutige Bethsan und war einst, was man von seiner früheren Herrlichkeit aus den Trümmern alter Gebäude und aus dem vielen Marmor, den man in den zerstörten Häusern findet, noch erahnen kann, die Hauptstadt von ganz Galiläa. Jetzt aber ist es auf nichts herabgebracht, hat nur wenige Einwohner und ist zu

⁴ Lk 14,28.29.30

einem kleinen Städtchen geworden, das in den Sümpfen liegt und nur eine kleine Bevölkerung aufnehmen kann. Weil sie ihre Befestigungswerke für nicht stark genug hielten, hatten diese nun, obgleich sie für ihre Zahl und für den geringen Umfang ihres Ortes im Überfluß mit Waffen und Lebensmitteln versehen waren, noch ehe das feindliche Heer herankam, ihren Platz verlassen und hatten sich, ohne Gepäck mitzunehmen, nach Tiberias begeben. Als daher die Feinde hierherkamen und die Stadt leer fanden, hausten sie darin ganz nach Willkür und nahmen alles mit sich, was sie an Waffen, Lebensmitteln und sonstigen brauchbaren Dingen fanden. Sofort trennten sie sich, und ein Teil von ihnen lagerte sich wegen des Wassers, das sie hier fanden, bei der Quelle Tubania, welche am Fuß des Berges Gelboe entspringt, in der Nähe der von alters her edlen Stadt, die Jezrael heißt, jetzt aber gemeinhin Klein-Gerim genannt wird. Die Unseren aber, die noch in ihrem Lager bei der Quelle Sephorim standen, von welcher in unserer Geschichte schon so oft die Rede war, und hier abwarteten, von welcher Seite her die feindlichen Heere in unser Land einbrechen würden, griffen, als sie erfuhren, daß die Feinde die Ebene von Bethsan besetzt halten und in vielfach geteilten Scharen über jene ganze Gegend sich hergemacht haben, einmütig zu den Waffen und stiegen unter dem Banner des heilbringenden Kreuzesholzes und der königlichen Fahnen über die Berge, auf welchen Nazareth, die Stadt des Herrn, liegt, in die Ebene hinab, die mit ihrem alten Namen Esdrelon heißt. Von hier zogen sie, ganz nach der Kriegskunst aufgestellt, gegen die Quelle Tubania, wo sich Saladin mit einer großen Schar trefflicher und ausgewählter Krieger an dem Wasser gelagert hatte, und wollten die Feinde von hier vertreiben und sich selbst diesen Lagerplatz am Wasser erobern. Als sie hier ankamen, glaubten sie nicht ohne Schwierigkeiten und ohne einen gefährlichen Kampf die Feinde vertreiben zu können, aber plötzlich brach Saladin ganz unerwartet mit seinem Lager von der Quelle auf und lagerte sich weiter unten an dieser Quelle, gegen Bethsan zu und kaum eine Meile weit von den Unseren entfernt. Nun hatten die Feinde, noch ehe die Unseren hierhergekommen waren, einzelne Haufen aus dem größeren Heer abgeschickt, die das umliegende Land durchzogen und feindlich verheerten. So hatten sie auch den obengenannten Flecken, nämlich Klein-Gerim, erbrochen und alles, was sie hier hatten finden können, vernichtet. Von den Einwohnern des Orts aber trafen sie niemand oder nur wenige, denn auf das Gerücht von der Ankunft der Feinde hatten diese sich nach festeren Plätzen begeben. Einige aber erbrachen den Flecken, der gewöhnlich Forbelet genannt wird, und zerstörten alles, was sie fanden, und wieder andere legten sich auf die Landstraßen, auf denen von verschiedenen Seiten her Reiter und Fußknechte zu unserem Heer eilten, und brachten die, welche hier vorüberzogen, in manigfache Gefahr, so daß man nur mit den größten Schwierigkeiten und mit Todesgefahr zu unserem Heer gelangen konnte. Einige stiegen auch, was bis dahin unerhört gewesen war, auf den Berg Tabor, hausten nach ihrer Willkür in dem griechischen Kloster Sankt Elias und suchten auch das größere Kloster zu erbrechen, aber sowohl die Mönche als all ihr Gesinde und einige aus den benachbarten Dörfern hatten sich hinter die Befestigungswerke des Klosters begeben, das mit Mauern und Türmen versehen war, und vertrieben die Feinde, die heraufgestiegen waren, mit männlicher Tapferkeit aus dem gesamten Umkreis ihres Klosters. Eine Abteilung stieg auch auf den Berg, auf welchem die Stadt Nazareth liegt, so daß sie von den vorragenden Hügeln aus die ganze Stadt zu ihren Füßen liegen sahen, und die Weiber und Kinder, die Greise und die gebrechlichen Leute, die man in der Stadt zurückgelassen hatte, wurden dadurch in einen solchen Schrecken versetzt, daß viele von ihnen, wie alles um die Wette nach der größeren Kirche fliehen wollte, um sich hier zu retten, im Gedränge erstickt worden sein sollen. Der größte Teil der waffenfähigen Bürger nämlich war im königlichen Lager, oder sie hatten sich samt ihren Dienern nach den Seestädten und hauptsächlich nach Ptolemais begeben.

XXVII. So zerstreuten sich also die, welche sich von dem größeren Heer der Feinde getrennt hatten, weit und breit durch das ganze Land und brachten die, welche sich zu unserem Heer begeben wollten, in die größte Not. Da sich aus Furcht vor diesen Überfällen niemand mehr unserem Lager nähern mochte, um zum Heer zu stoßen oder Lebensmittel zum Verkauf zu bringen, so entstand plötzlich eine Hungersnot im Lager, denn die Unseren hatten sich, um desto kampffertiger zu sein, ohne sich mit Vorräten zu belasten dorthin begeben, indem sie hofften, innerhalb zwei oder drei Tagen werde die Sache beendet sein. Den größten Mangel litten das Fußvolk und hauptsächlich die Pisaner, Genueser, Venezianer und Lombarden, die auf die dringende Bitte der Unseren ihre Schiffe verlassen hatten, während gerade jetzt, denn es war bereits beinahe Mitte Oktober, die Überfahrtszeit herankam, und mit den Pilgern, die sie zur Rückfahrt übernommen hatten, von der Meeresküste herbeigekommen waren, um sich unserem Lager anzuschließen. Diese alle hatten, da das Lager ungefähr zwanzig Meilen vom Meer entfernt war, kaum ihre Waffen hierhertragen können und hatten nicht das geringste an Lebensmitteln mitgebracht. Es wurden also in die benachbarten Städte Boten geschickt, um den dortigen Vorgesetzten Befehl zu erteilen, in aller Eile Lebensmittel zu schicken, und diese kamen auch mit dem gebührenden Eifer dem königlichen Befehl nach und sandten eiligst und um die Wette, soviel sie konnten, nach dem Lager ab. Der größte Teil von

diesen Vorräten gelangte auch wirklich ins Lager und versah es mit allem, was man für den Augenblick brauchte. Ein Teil aber, bei dessen Herbeischaffung man unvorsichtig war, kam in die Hände der Feinde, denen diese Beute sehr gelegen kam, da sie selbst auch Mangel litten. Um die, welche dem Heer die Zufuhr brachten, sicher zum Lager zu geleiten, waren einige von unseren Reitern ausgeschickt worden, und diese brachten auch die, welche ihnen begegneten, ganz wohlbehalten zum Heer. Die aber, welche keine solche Bedeckung hatten, fielen in die Hände der Feinde und wurden von ihnen entweder niedergehauen oder zu Sklaven gemacht. Hier hätte, wenn unsere Sünden es zugelassen hätten, daß uns der Herr gnädig gewesen wäre, die Macht der Feinde völlig vernichtet und ihr unerträglicher Hochmut aufs tiefste von uns gebeugt werden können, denn nirgends liest man, daß aus dem ganzen Orient eine solche Menge von Reiterei und Fußvolk zusammenkam, und die ältesten Leute wissen sich nicht zu erinnern, daß von den eigenen Streitkräften des Königreichs ein so gerüstetes Heer zusammengebracht wurde. Der trefflich bewaffneten Fußknechte sollen es mehr als fünfzehntausend gewesen sein, und außer dem hatte das Heer große und bewunderswürdige Männer zu Anführern, die durch ihre Abstammung und ihre Kriegserfahrung ausgezeichnet waren: den Grafen Raimund von Tripolis, den Herzog Heinrich den Löwen, einen edlen Fürsten aus dem Deutschen Reich, Radulph von Maleine, einen erlauchten Mann aus Aquitanien, und außerdem die Fürsten des Königreichs: Graf Guido von Joppe, Rainald von Chatillon, den Herrn des Landes über dem Jordan, der früher Fürst von Antiochien gewesen war, Balduin von Rames, seinen Bruder Balian von Neapolis, Rainald von Sidon, Walter von Cäsarea und Joscelin, den königlichen Seneschall. Nach allem diesem ist anzunehmen, daß es eine Unvorsichtigkeit von unseren Feinden war, daß sie über den Jordan gingen und sich in unserem Gebiet festsetzten, aber unserer Sünden halber kam Eifersucht über die Fürsten, so daß die, welche unsere Sache am meisten hätten fördern können, die öffentlichen Geschäfte, welche soviel Sorgfalt erforderten, nicht nur mit Nachlässigkeit, sondern auch mit Bosheit betrieben haben sollen, und zwar aus Haß gegen den Grafen von Joppe, dem vor einigen Tagen die Sorge für das Reich anvertraut worden war; denn sie waren erbittert darüber, daß man einem unbekanntem, untüchtigen und durchaus untauglichen Menschen in einem solchen entscheidenden und gefährlichen Augenblick die Leitung des Ganzen übergeben hatte. So kam es, daß sie acht Tage lang allzu geduldig, ja auf eine schmäbliche Weise zusahen, wie das feindliche Lager diese ganze Zeit über, kaum eine Meile entfernt, ihnen gegenüberstand, was sonst nie bei uns vorgekommen sein soll, und wie die Feinde in der ganzen Gegend nach Willkür hausten. Die einfachen Leute beim Heer, die die Bosheit der Fürsten nicht kannten, verwunderten sich, warum man denn bei so günstiger Gelegenheit den Feinden kein Treffen liefere und auch keine Anordnungen zu einem Kampf treffe. Die Fürsten aber entschuldigten sich, als dies öffentlich zur Sprache kam, damit, daß sie sagten, Saladin, der Führer der feindlichen Heerscharen, habe seine Stellung an einem rings von Felsen eingeschlossenen Ort genommen, so daß sich ihm unser Heer nicht ohne die äußerste Gefahr nähern könne, und überdies habe er rings umher starke Scharen aufgestellt, die, sobald die Unseren einen Versuch machten, mit Saladin ins Treffen zu kommen, über sie herstürzen würden. Einige sagten, die Sache habe sich wirklich so verhalten und die Fürsten haben dies mit Recht für sich anführen können, andere aber sagen, es sei eine hinterlistige Ausflucht gewesen, um es zu keiner Schlacht kommen zu lassen, damit der Graf nicht den Ruhm davon habe, wenn unter seiner Führung ein Sieg erfochten werde. Wir haben diese verschiedenen Meinungen so niedergeschrieben, wie wir sie gehört haben, ohne etwas für wahr auszugeben, denn wir konnten nicht sicher erfahren, wie sich die Sache wirklich verhielt. Soviel übrigens ist sicher, daß sich die Feinde sieben oder acht Tage hintereinander in unserem Gebiet um den Jordan ganz frei umhertrieben und alle Tage ungestraft vielfachen Schaden anrichteten. Am achten Tag endlich oder vielmehr am neunten rief Saladin seine Scharen wieder zusammen und kehrte unverletzt nach Hause zurück. Die Unseren aber begaben sich, da sie nicht ganz sicher waren, ob er nicht noch einmal zurückkehre, wieder an die Quelle Sephorim. Es ereignete sich aber in diesen Tagen, solange unser Heer bei der Quelle Tubania lag, etwas sehr Merkwürdiges. Während man nämlich bisher geglaubt hatte, sowohl die genannte Quelle als der Bach, der aus ihr hervorfießt, habe entweder gar keine oder nur sehr wenige Fische, so lieferte sie in diesen Tagen so viele, daß das ganze Heer damit versorgt wurde.

XXVIII. Es geschah sogleich nicht viel anders, als sie vermutet hatten, denn kaum war ein Monat verflossen, so rüstete sich Saladin aufs neue zum Krieg, sammelte ein Heer und ließ Maschinen herbeischaffen und alles, was man zur Belagerung von Städten braucht. Nachdem dies alles in Ordnung gebracht war, zog er über Basan und Galaat und über das Land der Ammoniter und das der Moabiter, die über dem Jordan liegen, nach der Stadt, die mit ihrem alten Namen Petra in der Wüste, mit ihrem neuen aber Krak heißt, und schickte sich an, sie zu belagern. Als dies die Unseren durch Kundschafter erfuhren, eilte Rainald von Chatillon, dem die Sorge für diese Gegend, die das Erbteil seiner Gemahlin war, oblag, mit soviel Mannschaft, als er für die Verteidigung des Platzes hinreichend hielt, eiligst dahin. Er hatte dort

aber auch noch ein anderes Geschäft. Humfried der Dritte nämlich, der Sohn des jüngeren Humfried, ein Enkel des älteren, des königlichen Konstablers, der den Beinamen von Toron führte, ein Stiefsohn des vorgenannten Rainald, wollte die jüngere Schwester des Königs, mit der er sich vier Jahre vorher verlobt hatte, in diesen Tagen heiraten. Und er war kaum nach dem obengenannten Ort gekommen und die Hochzeitsfeier war kaum vorbei, als, siehe da, Saladin, wie man sagt, noch an demselben Tage mit einer unermeßlichen Menge und mit Maschinen und Mauerbrechern, wie man sie bei Belagerungen braucht, vor dem Platz erschien und ihn rings mit seinem Lager umschloß. Die genannte Stadt lag aber auf einem sehr hohen Berg, rings von tiefen Tälern umgeben, und sie war lange Zeit zerstört und verwüstet gelegen. Zur Zeit Fulkos aber, des dritten lateinischen Königs im Morgenland, hatte ein gewisser Pains, der den Beinamen „der Mundschenk“ führte und Herr des Landes über dem Jordan war, auf dem Berg, auf welchem früher die Stadt gestanden hatte, und zwar auf dem Teil des Bergs, der weniger abschüssig und der angrenzenden Ebene näher ist, eine Feste erbaut. Seine Nachfolger aber, nämlich sein Neffe Moritz, und Philipp von Neapolis hatten den Platz noch mehr befestigt, indem sie ihn mit einem Graben umgaben und Türme aufführten. Außerhalb der Feste aber, da, wo in alter Zeit die Stadt gestanden, war jetzt ein Flecken, wo sich die Bewohner sicher hatten anbauen können, denn gegen Morgen hatten sie die Feste, durch die sie von dieser Seite völlig geschützt waren, auf den übrigen Seiten aber ist der ganze Berg wie gesagt von tiefen Tälern umgeben, so daß hier, wenn man auch nur von einer unbedeutenden Mauer geschützt war, kein feindlicher Überfall zu fürchten war, da der Gipfel des Berges nur an zwei Stellen erstiegen werden konnte, die einige wenige mit Leichtigkeit gegen das größte feindliche Heer verteidigen konnten. Außer diesen Stellen aber war der Berg durchaus unzugänglich. Wie nun Fürst Rainald sah, daß die Feinde anrücken, beschloß er, nach dem Urteil der Kriegsverständigen sehr unbedachtsam, den äußeren Platz und den Flecken, der sich an die Feste anlehnte, zu verteidigen und verbot den Bewohnern des Ortes, die sich mit ihrer Habe nach der Burg flüchten wollten, ihre Häuser zu verlassen oder das geringste von ihrem Eigentum dahin zu schaffen. Die Reiter und Fußkämpfer wandten nun zwar alles an, die Feinde nicht den Berg ersteigen zu lassen, die Menge der Feinde siegte aber dennoch. Die, welche ihnen den Weg versperren wollten, mußten die Flucht ergreifen, und sie besetzten, sich überall mit dem Schwerte Bahn machend, die Höhe des Berges, so daß sie beinahe mit den Unseren, die sich eiligst nach der Burg zurückzogen, dort eingedrungen wären. Und hätte nicht ein Reiter namens Iven mit bewundernswerter braver Tapferkeit Widerstand geleistet, so wäre ein Teil der Feinde, der schon auf der Brücke und an dem Tor bei der Brücke war, zu ihnen eingedrungen, wo er dann die übrigen ohne Schwierigkeit hätte einlassen können. So verloren also die unglücklichen Bürger durch den unklugen Plan ihres Führers all ihre Habe, und ihre Häuser kamen samt allem, was darinnen war, in die Gewalt der Feinde. Die aber, die sich in die Burg zurückgezogen hatten, brachen aus Furcht vor dem Ungestüm der Feinde höchst unklug und unbedachtsam die einzige Brücke ab, die über den Graben führte und über die sie allein aus- und eingehen konnten. Innen in der Feste war eine Menge unnützen Volkes verschiedenen Standes und beiderlei Geschlechts, die den Belagerten mehr zur Last waren, als daß sie ihnen hätten etwas helfen können, nämlich Gaukler, Pfeifer und Sängerinnen, die sich aus der ganzen Gegend zu der Hochzeit eingefunden hatten und denen es ganz gegen Erwartung erging, denn statt ausgelassener Hochzeitsbelustigungen trafen sie kriegerische Bewegungen und ihnen gänzlich fremde Beschäftigungen. Außerdem hatten sich auch aus den Dörfern Syrer mit ihren Weibern und Kindern hierherbegeben und den Platz angefüllt, so daß sie der Mannschaft, welche die Verteidigung führte, äußerst hinderlich waren und ihr überall den Weg versperren. An Lebensmitteln war Überfluß, aber Waffen waren nicht so viele vorrätig, als zur Sicherheit des Ortes notwendig schien.

XXIX. Da der König unterdessen sah, daß der Graf von Joppe, dem er, wie wir früher sagten, die Regierung übergeben hatte, bei der Quelle Tubania wenig Entschlossenheit und Klugheit gezeigt hatte, und daß durch seine Unvorsichtigkeit und seine völlige Unfähigkeit das Reich beinahe zu Grunde gerichtet worden wäre, so nahm er ihm jetzt klugerweise die übertragene Gewalt wieder ab. Es sollen auch noch andere Gründe dazugekommen sein. Der König hatte sich, als er ihm die Sorge für das Reich übertrug, wie wir sagten, die Stadt Jerusalem mit zehntausend Goldstücken jährlicher Einkünfte für seine Privatausgaben vorbehalten. Nachher aber reute ihn dies, und er wollte unter denselben Bedingungen Jerusalem gegen Tyrus austauschen, weil dies die festeste Stadt des Königreichs war und weil diese ihm mehr Bequemlichkeiten darbot. Weil nun der Graf diese Forderung übel aufgenommen haben soll, änderte der König, wie man sagt, seinen früheren Beschluß. Es war auch wirklich in Ordnung, daß der, welcher sich gegen den König, der im alles gegeben hatte, nicht einmal mit einer Kleinigkeit freigebig zeigen wollte, von der Regierung entfernt wurde. Aber nicht nur die Ehre der Verwaltung des Königreichs wurde ihm entzogen, sondern auch die Anwartschaft auf die Nachfolge in der Regierung, denn nach dem gemeinschaftlichen Beschluß der Fürsten, hauptsächlich des Fürsten Bohemund von Antiochien, des Grafen

Raimund von Tripolis, Rainalds von Sidon, Balduins von Rames und seines Bruders Balian wurde in Gegenwart des Grafen, ohne daß er jedoch Einspruch dagegen zu erheben wagte, hauptsächlich auf das eifrigste Betreiben seiner Mutter hin, der kaum fünfjährige Balduin unter dem freudigen Zuruf des ganzen Volkes und mit Zustimmung der Geistlichkeit, die gegenwärtig war, in der Kirche zur Auferstehung des Herrn zum König gesalbt und gekrönt, und alsbald ohne Aufschub huldigten dem Knaben alle Barone nach der herkömmlichen Weise, und es wurden ihm alle Ehren erwiesen, die der Majestät des Königs zukommen. Allein der Graf von Joppe wurde von niemand aufgefordert, ihm den Lehenseid zu schwören, was den Klügeren, wie es auch ohne Zweifel war, als ein Zeichen von Groll, ja von offener Feindschaft erschien, wie dies die Folge deutlicher auswies. Über diese große Veränderung waren die Einsichtigen verschiedener Meinung, denn die einen sagten, durch die Erhebung dieses Knaben habe das Königreich und das gemeine Beste nichts gewonnen, denn beide Könige seien durchaus untauglich, der eine wegen seiner Krankheit und der andere wegen seiner Jugend, und es wäre besser gewesen, nach gemeinschaftlichem Beschluß der Großen einem Mann von Tüchtigkeit und Einsicht die Verwaltung des Reichs zu übertragen. Andere aber meinten, wenn die Erwählung dieses Knaben auch nicht durchaus für nützlich gehalten werden könne, so sei doch für das allgemeine Wohl dadurch gesorgt worden, daß dem unfähigen Grafen, der nach der Nachfolge in der Regierung strebte, die Hoffnung auf den Thron abgeschnitten und auf diese Art gefährlichen Unruhen, die sich nach des Königs Tod hätten erheben können, begegnet worden sei. Der einstimmige Wunsch aber von allen war der, daß ein Reichsverwalter aufgestellt werde, um die öffentlichen Angelegenheiten zu leiten und hauptsächlich, um die Heere gegen den immer ungestümer um sich greifenden Feind zu führen, und diese Würde kam nach der Ansicht von beinahe allen nur dem Grafen von Tripolis zu, den sie allein diesem Geschäft gewachsen hielten. Es geschah dies aber im Jahr der Menschwerdung des Herrn elfhundertunddreiundachtzig, in der ersten Indiktion, im Monat November, am zwanzigsten des Monats.

XXX. Während dies in Jerusalem vorfiel, bedrängte Saladin die belagerte Stadt, so sehr er konnte, und ließ denen, die drinnen waren, mit seinen ungestümen Angriffen keine Ruhe. Er hatte acht Maschinen aufstellen lassen, von denen sechs innen, da, wo die alte Stadt gestanden hatte, und zwei außen, an dem Ort, den man gewöhnlich Obelet heißt, Tag und Nacht mit Steinen von ungeheurer Größe so heftig gegen den Platz arbeiteten, daß es keiner der Belagerten wagte, auch nur eine Hand herauszustrecken oder durch die Schießscharte herauszusehen, geschweige irgendeine Waffe zur Verteidigung zu führen, und es war, da die Belagerten in ihrer Furcht nicht mehr zum Vorschein zu kommen wagten, soweit gekommen, daß sich die Feinde an Seilen in den Graben an der Burg hinabließen, in welchen die armen Bürger ihr Vieh gebracht hatten, dieses dort ungestraft totschlügen und es sich in Stücken, ohne daß sie von denen am Platz abgestraft wurden, zur Speise heraufholten. Aber auch die Köche, Bäcker und Krämer im feindlichen Heer hatten in den Häusern der Bürger, die mit allen Vorräten angefüllt waren, ihre Werkstätten aufgeschlagen und hantierten hier ganz frei. Sie hatten Weizen, Gerste, Wein und Öl im Überfluß gefunden und all dieses den Eigentümern gewaltsam abgenommen. Sofort suchten die, welche in der Burg waren, ebenfalls eine Maschine aufzurichten, aber die, welche die feindlichen Maschinen leiteten, schleuderten die Steine mit solcher Kunst, daß die Unseren vor den ununterbrochenen Würfeln, von denen ihnen jeder den Tod drohte, von ihrem Vorhaben abließen und es für besser hielten, alles geduldig zu ertragen, als dieses Verteidigungsmittel unter Todesgefahr anzuwenden. Und nicht nur die, welche aus ihrem Versteck auf die Mauerbrüstungen hervorkamen, um Steine oder Pfeile auf die Feinde zu schleudern oder das Heer der Belagerer zu sehen, waren so großer Gefahr ausgesetzt und wurden in einen solchen Schrecken versetzt, daß sie an ihrer Rettung verzweifelten, sondern auch die, welche sich in die innersten und verborgensten Räume begeben hatten, wurden durch das Krachen der großen Steine so erschüttert, daß sie Donnerschläge zu hören glaubten und Blitze erwarteten und in steter Angst waren, die Gebäude möchten über ihnen zusammenstürzen. Unterdessen war der König aufs sorgsamste und eifrigste darauf bedacht, wie man den Belagerten schleunigst Hilfe und Beistand bringen könne. Er nahm also das Holz des lebenspendenden Kreuzes zu sich und eilte mit allen Streitkräften des Königreichs dahin, um ihnen Hilfe zu bringen, und als sie beim Salzmeer angekommen waren, das sonst auch der Asphaltsee heißt, beim Ort Segor, den man heutzutage gewöhnlich Palmer nennt, übergab er nach vielen Beratungen dem Grafen von Tripolis die Führung des ganzen Heeres. Als er durch Kundschafter erfahren hatte, daß das christliche Heer in der Nähe sei, und daß der Graf von Tripolis es führe, entfernte Saladin jedoch seine Maschinen, gab seinem Heer Befehl zum Aufbruch und hob die Belagerung, mit der er den genannten Ort einen ganzen Monat lang bedrängt hatte, wieder auf, um nach Hause zurückzukehren. Der König setzte jedoch nichtsdestoweniger mit seinem ganzen Heer die Reise fort und tröstete die Bürger mit seiner Erscheinung. Sodann gab er Befehl zur Rückkehr und kam mit dem Heer wohlbehalten wieder nach Jerusalem.

Copyright © 2004, Manfred Hiebl. Alle Rechte vorbehalten.